

Karl Heinz Burmeister

»DER HEISSE SOMMER«

1540 IN DER BODENSEEREGION

Das Jahr 1540 ist als das Jahr einer Jahrhundertdürre in die Geschichte eingegangen, es zählt zu den wärmsten Jahren des gesamten Jahrtausends¹. Mitteleuropa wurde für zehn bis zwölf Monate in den Subtropengürtel einbezogen². Aber nicht nur Mitteleuropa, auch Ost- und Westeuropa standen im Sommer unter dem Hochdruckeinfluss³. Auch Südamerika, Kalifornien oder Arizona wurden 1540 von einer ungewöhnlichen Hitze heimgesucht. Schon die Zeitgenossen haben festgestellt, *deszglich sumer ist by keinsz menschen dencken nie ersechen worden*⁴. Es ist daher kein Wunder, dass die Hitze des Sommers 1540 das am besten belegte Ereignis im 16. Jahrhundert und damit als ein Jahrtausendergebnis angesehen werden kann⁵.

Die Auswirkungen dieses »heißen Sommers« sollen hier für den erweiterten Bodenseeraum untersucht werden. Im Zentrum steht der Bodensee in allen seinen Teilen, dem Alpenrhein und dem Hochrhein von Chur bis Basel mit einer Entfernung von ca. 50 km landeinwärts. Fallweise richtet sich unser Blick aber auch über diese Grenzen hinaus ins Oberelsass, nach Zürich oder Thun, Ulm oder Schwäbisch Gmünd, um weitere Einzelheiten ans Licht treten zu lassen, die in den Berichten aus der Bodenseeregion nicht deutlich ausgesprochen werden.

DIE BEZEICHNUNG »DER HEISSE SOMMER«

Die zeitgenössischen Chronisten fanden für das Jahr 1540 die Bezeichnung »Der Heisse Sommer«. So berichtet der Basler Chronist Christian Wurstisen zum Jahr 1540: *Sonst ist dieses jar, der stetigen schöne vnnnd werme halb, welche vom Hornung biß nahe in Christmonat gewäret, mercklich gewesen, daher es der Heisse Sommer genennet ward*⁶. Auch der Basler Chronist Fridolin Ryff spricht vom *heisen sumer*⁷. In fast allen zeitgenössischen Chroniken kehrt dieser Begriff wieder, etwa in der Mehrzahl der Lindauer Chroniken⁸, bei Konrad Pellikan⁹, bei Heinrich Bullinger¹⁰ oder bei Jakob Reutlinger¹¹, gelegentlich auch in gesteigerter Form als *sehr heißer Sommer* in Lindau¹², *überheisser Sommer* in Memmingen¹³ und

in Überlingen¹⁴, *calidissima aetas* (sehr heißer Sommer) in Feldkirch¹⁵. Auch für Luzern spricht Renward Cysat vom heißen Sommer 1540, verweist aber auch auf den mercklichen heißen Sommer 1487; die Bezeichnung »heißer Sommer« war also wohl nicht ganz neu, sie stand auch früher schon in Gebrauch. Der Feldkircher Chronist Ulrich Imgraben verwendet den Begriff für 1473, *da was der dürr oder heiß Sommer*¹⁶. Der Lindauer Chronist Kalixt Hünlin hebt hervor, es wurde *der haisse Sommer von Jedermann genannt*¹⁷, also nicht nur von den Chronisten. Auf diese allgemein übliche Bezeichnung weist auch Bullinger hin, wenn er sagt: *Dieser heißt der heiß summer*¹⁸. Die Bezeichnung war mithin volksläufig. Abweichend verwendet eine Chronik aus Schwäbisch Gmünd den Ausdruck *kayer* (dürrer) *sumerr*¹⁹; auch in Franken sprach man vom »dürren Sommer«²⁰. Und die Thuner Chronik spricht vom »heissen Jahr«²¹, was vielleicht insofern zutreffender ist, als die Hitze ja keineswegs auf den Sommer beschränkt war.

ÜBERSICHT ÜBER DAS WETTER 1540

Eine gute Übersicht über das Wetter des Jahres 1540 bietet die Gebweiler Chronik²²:

Januar: Ziemlich kalt;

Februar: Ganzer Monat warm und trocken;

März: 3 Tage Regen, morgens Eis, sonst ganzer Monat warm;

April: ganz dürr und trocken, kein Regen, kein Schnee;

Mai: ganzer Monat ganz trocken und schön;

Juni: anfangs ganz trocken, gegen Ende Regen, aber nicht viel;

Juli: ganzer Monat ganz dürr, am 28. guter Regen;

August: ziemlich heiß, gegen Ende große Hitze;

September: um den 29. guter Regen, 2 Tage lang; kühle Nächte;

Oktober: ganz warm, kein Regen;

November: ganz warm, bis 11. kein Regen;

Dezember: anfangs warmer Regen.

Die von Christian Pfister bearbeitete Witterungsdatei²³ für die Schweiz und die unmittelbar angrenzenden Gebiete weist etwa den folgenden (hier gekürzten) Befund auf, der die Beobachtungen von Gebweiler im wesentlichen bestätigt.

Januar: kühl;

Februar: warm, trocken;

März: vorwiegend sonnig, trocken bis extrem trocken;

April: trocken bis extrem trocken, sehr warm;

Mai: trocken bis extrem trocken, sehr warm;

Juni: sehr warm, sehr trocken;

Juli: heiß, sehr trocken bis extrem trocken, Anzeichen von Dürre;

August: heiß, extrem trocken, Anzeichen von Dürre, Niedrigwasser;

September: warm, trocken, anfangs kein Regen, gegen Ende Regen;

Oktober: warm;

November: warm;

Dezember: warm, kein Schnee.

Christian Pfister hat in seiner Klimageschichte der Schweiz diesen heißen Sommer 1540 umfassend und mit zahlreichen Zeugnissen aus der ganzen Schweiz geschildert²⁴. Im Unterschied zu anderen Hitzejahren mit warmen Frühjahren und heißen Frühsommern (zum Beispiel 1636, 1638, 1660, 1822), in denen aber die Hitzewelle gegen den Frühsommer hin ausklang, setzte diese 1540 gerade jetzt erst richtig ein.

BEGINN UND ENDE DER DÜRRE

Das warme Wetter begann im Februar²⁵: Basel²⁶, hier wird auch der 8. Februar genannt²⁷, Feldkirch²⁸, Schaffhausen (Lichtmeß)²⁹, Ulm (um Herrenfasnacht, 8. Februar)³⁰, Thun³¹. Manche Chroniken nennen auch, wohl unter dem Eindruck der sich abzeichnenden Dürre, erst den März, so etwa Überlingen³², Schaffhausen³³, Weinfeld³⁴, Memmingen³⁵. Die Dürre dauerte bis in den Dezember³⁶, in Basel bis nahe in Christmonat³⁷, in Thun bis in den Christmonat³⁸, in Zürich bis an die Wienächt³⁹, in Überlingen bis Weychnechten⁴⁰ oder darüber hinaus wie etwa in Schaffhausen, Weinfeld⁴¹ oder Memmingen⁴².

Als Vorboten für die ungewöhnliche Witterung des Jahres 1540 gingen ein ziemlich kalter Januar⁴³ und vom Jahresbeginn bis Februar Winde von unerhörter Gewalt voraus⁴⁴. Es fiel Regen und mehrere Beobachter heben hervor, dass es 1540 überhaupt keine Gewitter gegeben hat, während im 20. Jahrhundert an den einzelnen Orten am See jährlich etwa 25 Gewitter gezählt werden⁴⁵. So stellt Ryff für Basel fest, *Es wart kein ungewitter disz jor erhört*⁴⁶. Dasselbe ist gemeint, wenn für Langenargen festgestellt wird, es habe während dieses Sommers nie geblitzt⁴⁷, oder die Gebweiler Chronik sagt, *hat diß jar nit vill gedondert*⁴⁸. Eine Lindauer Chronik fügt beides zusammen: *den gantzen Sommer hindurch hat es ohngeacht der unbeschreiblichen Hitze weder donnert noch blizet*⁴⁹.

Ryff hat für Basel festgehalten, *dasz esz von anfang des sumersz bisz Martini nit über drümol regnet, so es schon regnet, wert esz nit über zwen oder drü tag und necht lang und klein, senfft regen*⁵⁰. Und an anderer Stelle sagt er, es habe vom 8. Februar bis 29. Juli nicht geregnet; doch hielt dieser Regen vom 29. Juli nicht lange vor und war wenig ausgiebig, *esz fieng nit senfften regen an und wart gut weder*⁵¹. Dasselbe berichtet auch Wurstisen, der jedoch den Zeitraum bis Dezember betrachtet und daher einen zusätzlichen Regen registriert: *In gemelter zeit kamen von Himmel nicht iber vier Weichin*⁵². In Gebweiler setzte der ersehnte Regen am 28. Juli ein⁵³. In Schaffhausen war ein trockener März, vom 2. Februar bis 2. Juni nur

eine einzige Durchlinde (eindringender Regen) am 2. Juni, vom 15. Juni bis 14. September hat es nie geregnet⁵⁴.

Sehr genau sind die spärlichen Regenfälle für Zürich festgehalten worden. *Coepit serenitas ac solis ardor ultimo Februarii et duravit ad 19. Septembris, septimanas 26. Intra has non (plus) pluit 6 diebus, ut permultum commemorem, nempe circa finem Aprilis, principium Maii, Iunii, et finem Iulii. Caeterum nunquam integro die aut tota nocte, imo (ne) dimidiata quidem, pluit* (Es begann das schöne Wetter und die Sonnenhitze am letzten Tag des Februar und dauerte bis 19. September, also 26 Wochen lang. In diesen Wochen hat es nicht mehr als an sechs Tagen geregnet, wie ich mich ganz genau erinnere, nämlich gegen Ende April, Anfang Mai, Juni und Ende Juli. Im übrigen hat es niemals den ganzen Tag lang oder die ganze Nacht, sondern allenfalls den halben geregnet)⁵⁵. In Lindau war die Lage sehr ähnlich. Frühling, Sommer und Herbst waren sehr warm, und That die ganze Zeit vber nicht vber fünff regen⁵⁶.

In Schwäbisch Gmünd setzte am 25. Juli der Regen ein, dauerte acht Tage und brachte etwas Linderung⁵⁷. In Ulm regnete es den ganzen Sommer nicht bis zum 29. Juli, dann aber – im Gegensatz etwa zu Basel – sehr ausgiebig *biß ain giß*⁵⁸ wurd und der Wasserstand der ausgetrockneten Donau bis 6. August so hoch wurde, *das man must In aim schiff faren von schinders bruck biß zu sant thonis kirchen*⁵⁹. Solche lokalen Platzregen werden auch von anderen Orten gemeldet: *ist in diesem dürren Jahr ein Wolkenbruch hinter Bregenz im Wald geschehen, dass viel Holz quitt gangen ist*⁶⁰. Diese Notiz wird in einer anderen Chronik verständlicher: Der Wolkenbruch fand im Hinterbregenzerwald statt und bewirkte, *dass vill holz herauß komen als in vill Jaren nit*⁶¹; vermutlich ermöglichte dieser Wolkenbruch, dass auf der Bregenzerach mehr Holz als gewöhnlich in den Bodensee geflößt wurde. Ebenso konnte auch ein Hagelschlag lokal auftreten, *wiewohl an ettlichen Orten der Hagel schlug, als bei Wasserburg und Degelstein* (Bad Schachen, Stadt Lindau); insgesamt fielen solche Hagelschäden aber nicht ins Gewicht; nur derjenige, den es traf, hatte den Schaden zu tragen⁶².

ZEITLICHE VERSCHIEBUNG VON BLÜTE UND REIFE

Infolge der Hitze und Dürre hatte sich der natürliche Ablauf von Blüte und Reife in ungewöhnlicher Weise um Monate verschoben. Sebastian Fischer vermerkt in seiner Ulmer Chronik, *des denkt kain man, die ich all hab heren daruon sagen, das alle ding so zeyt reuff geworden sind*⁶³.

Die Weinblüte war in Schaffhausen oder in Lindau Ende Mai beendet gewesen⁶⁴. Im Oberelsass begann bereits Ende August eine zweite Blüte, *da brachten die beüm wider aus die genßlin, und blieten die doran als wer es in dem frieling*⁶⁵. In Lindau hat man acht Tage vor Galli (9. Oktober) *draubenblust zum andren mall erfunden*⁶⁶. Auch die Kirschen wurden in Lindau gegen den Herbst hin zum zweiten Mal reif⁶⁷. Lindauer Chroniken vermerken,

dass im Herbst die Äpfel blüeten zum andren mall vnd kamen so weit, dass mans essen khöndte⁶⁸. Eine andere Lindauer Chronik ist noch ausführlicher: die Krietzber wurden auf Herbst noch einmal zeitig, die Äpfel- vnd Birnbäum blüeten wider vnd stürzten zum andern mal⁶⁹. In Winterthur begann am 23. September eine zweite Apfelblüte⁷⁰.

ZEITLICHE VERSCHIEBUNG DER ERNTE

Der veränderte Jahresablauf in der Blüte und Reife hatte auch eine Verschiebung des gewöhnlichen Arbeitsablaufes in der Landwirtschaft zur Folge. In Schaffhausen war die Getreideernte um die Mitte des Monats Juli bereits beendet⁷¹. In Zürich begann die Ernte um den 24. Juni⁷², ebenso in Thun⁷³. In Ulm fing man schon vor dem 24. Juni mit dem Schneiden des Getreides an, auf dem Markt wurde das neue Korn ab dem 28. Juni feil gehalten⁷⁴. In Lindau ist sogar die Rede davon, dass schon im Mai Gerste, Korn und Hafer eingerntet wurde⁷⁵, aber wenig vnd schlecht Haber⁷⁶.

Das Korn war gut geraten, örtlich aber nur in geringen Mengen. In Ulm galten die folgenden Getreidepreise⁷⁷:

Korn	2 Gulden
Roggen	2 Pfund Heller, 13 Schillinge
Gerste	36 Schillinge
Hafer	25 Schillinge
Erbsen	5 Schillinge für ain metz

Auch im Thurgau geriet das Getreide gut. In Weinfelden zahlte man für 1 Mütt Korn 8 oder 9 Batzen, für 1 Viertel Hafer 3 oder 4 Kreuzer⁷⁸. In Thun zahlte man für ein Viertel Hafer 1 Batzen⁷⁹. Ein Viertel Korn kostete in Lindau am 24. August 6 Schilling⁸⁰, ein Malter Korn 2 Pfund, 3 Schilling Pfennig⁸¹.

Auch die Weinlese begann früher als sonst. In Schaffhausen fand man am 24. und 29. Juni zeitige weinbeeren sowie um Jacobi (25. Juli) ganz zeitige trauben⁸². Bullinger ließ sich in Zürich Ende Mai reife Kirschen (*edi cerasa matura in fine Maii*) und Anfang Juli süße Trauben schmecken (*Uvas suaves gustavi circa initium Iulii*), Birnen und Gerste wurden in Zürich am 18. Juni käuflich angeboten (*pyra et hordeum Tiguri venum prostabant 18. Iunii*)⁸³. In Thun begann die Weinernte schon Anfang Juli⁸⁴, in Zürich hingegen erst gegen Anfang September und war um den 21. September abgeschlossen⁸⁵. Auf dem Ulmer Markt wurden am 17. Juli reife Trauben angeboten⁸⁶. In Lindau hat ein gewisser Hans Nagel am 1. August gewimmelt⁸⁷. Hier war der gesamte neue Wein vor dem 29. September in die Fässer abgefüllt⁸⁸. In Weinfelden wurden die Trauben vor dem 24. August bei der heißesten Witterung eingesammelt⁸⁹.

In Schaffhausen konnte man sich lange nicht entschließen, mit dem Wimmeln zu beginnen, da man jeden Tag auf Regen hoffte, doch der Regen blieb aus. Die Folge war,

dass die Trauben welkten und man sich deshalb entschloss, doch mit der Ernte zu beginnen. Am 14. September, als schon fast alles abgewimmelt war, kam dann über Nacht ein *guoter regen, erquickte was noch übrig war*. Die Weinernte endete schließlich am 23. September⁹⁰. So wie in Schaffhausen verhielten sich auch die Weinbauern in Basel und Umgebung. Auch hier schob man ungeachtet der Reife der Trauben die Ernte hinaus. Man besorgt, *der win an reben verdoren wurt, alsz an etlichen ortten beschach und sunderlich um diese stat, aber der erkichtz alsz wyder*⁹¹. Auch Bullinger beschreibt für einige Orte im Kanton Zürich dieses Austrocknen der Trauben (*arescebant quibusdam in locis botri*)⁹².

Im Oberelsass schob man die Weinernte wiederholt hinaus. Im Juli *verbrandte ... der wein an den reben*⁹³; im August blieb es ebenso heiß und *an den bergen verdurb der wein an den reben*⁹⁴. Wegen dieses Verdorrens der Trauben begann man gegen Ende August an vielen Orten mit der Lese, war aber mit der Qualität der Trauben nicht zufrieden, sodass man die Lese wieder einstellte und auf Regen wartete. Als gegen Ende September (Michaelis) für zwei Tage der Regen einsetzte und die kühlen Nächte begannen, fing man in Gebweiler wieder mit der Weinlese an, *unnd wardt so gueter wein in dißem gantzen landt*⁹⁵.

Der neue Wein wurde in Ulm schon am 10. August getrunken, und am 7. September der neue Michelsberger, *vnd nitt von lusts wegen, sunder foller leset am berg*⁹⁶.

Die überreiche Weinernte hatte zur Folge, dass die Torkel die abgeernteten Trauben nicht mehr fassen konnten. Man musste in den Torkeln Stege und Brücken einbauen. *In Torggele ward es so voll, dass man Boden und Brücken oben machet*⁹⁷. Es entstand hier infolge der Dürre von 1540 eine ähnliche Situation wie beim Hochwasser 1566, als man beispielsweise in Überlingen die Straßen nur mehr über rasch aus Holz errichtete Stege und Brücken begehen konnte⁹⁸.

Für Lindau erscheint ein früher Beleg für das Mosten. Auf St. Johannis Abend (23. Juni) hat man am Zug Berg⁹⁹ aus zusammen gelesenen Linden-Weinbeeren 6 Maaß neuen Wein-Most gemacht¹⁰⁰. In Zürich kostete Heinrich Bullinger Anfang August den ersten Suser: *mustum libavi circa initium Augusti*¹⁰¹. In Kempten begann man im August zu mosten¹⁰².

DER RÜCKGANG DER WASSERFÜHRUNG

Querebantur omnes de aquae inopia (Alle klagten über den Mangel an Wasser)¹⁰³. In Bodensee, Rhein, Limmat, Aare und anderen Flüsse sank der Wasserspiegel. *Den Ryn*¹⁰⁴ mocht man watten an etlichen ortten. *Die Limmat luff vor an der Wasserkirchen ab und vornen am rathuß; darunder und dahinder was kein Wasser. Man gieng umb den Wellenberg*¹⁰⁵. Immerhin garantierten die größeren Gewässer eine Mindestversorgung mit Wasser.

Weit mehr betroffen waren aber die kleineren Gewässer, die teilweise oder ganz austrockneten: Teiche, Weiher, Bäche und Brunnen. *Fontes et rivuli omnes torrentes exarescebant* (Die Quellen sowie alle Wildbäche trockneten aus)¹⁰⁶. In Basel giengen ouch gar vil

waser ab an allen ortten, dasz die waser fast klein wurden, ouch an vil enden gar ersigten, deren vor nie keinsz abgangen wasz¹⁰⁷. Für Luzern wird berichtet, Anno 1540 trocknetend der meertheil brunnen und bäch uß, gab ein grosse dürre¹⁰⁸. In Überlingen vertrockhnet vil wasser vnnd brunnen¹⁰⁹. In Thun versiegten schon im April die Brunnen und Bäche¹¹⁰. Nach der Schaffhauser Chronik musste man wegen der Austrocknung vieler Brunnen sehr sparsam mit dem Wasser umgehen¹¹¹. In Schwäbisch Gmünd wird geklagt, versygen dy brunnen unnd warenn dy bech gannszs druckhenn¹¹². Auch zu Lindau der mehrer Theil Brunnen versiegten¹¹³.

AUSTROCKNUNG DES ERDREICHS

Diese Austrocknung betraf nicht nur die Gewässer, sondern die gesamte Erdoberfläche. Sümpfe¹¹⁴ und Wiesen¹¹⁵ trockneten aus. Man konnte, heißt es für Schwäbisch Gmünd, Wiese und Heide vor Dürre nicht auseinander halten¹¹⁶. *Flaccescebant prata et silvae prae ardore, findebatur tellus* (Es ermatteten die Wiesen und die Wälder vor Hitze, es spaltete sich die Erdoberfläche), stellte Bullinger für Zürich fest¹¹⁷. Aus Ulm ist überliefert, dasz for grosser hitz das gras Lutter weyß ist worden¹¹⁸. Im Erdreich bildeten sich vielfach Spalten. In Schaffhausen war der Boden von der großen hitz dermaßen verbrennt, dass gar kein enmd war, sahe, als wenn es mit feur besängt were¹¹⁹. Cysat schreibt über Luzern: Dz erdrich sige treffenlich zerschunden gsin¹²⁰. In Thun klete (spaltete sich tönend) vor Dürre die Erde und warf lange Spalten auf, sodass man sitzend die Füße verbergen konnte¹²¹.

In den höher gelegenen Alpenregionen gingen Gletscher und Firnfelder bis in große Höhen zurück¹²².

VERDORREN DER PFLANZEN

Als Folge der Trockenheit stellte sich bald ein Verdorren der Pflanzen ein: Bäume, Gemüse, Gras und Heu vertrockneten. *Grosser schad geschahe an Bäumen, die verdorreten von großer hitz*¹²³ verlautet über Schaffhausen. Sehr anschaulich beschreibt die Gebweiler Chronik das Verdorren der Pflanzen: als die gärtner von Colmar garten geret brachten, das waz alles von der großen hitz verdorben, ziblen, rieben, rettich, knoblach¹²⁴. Im Elsaß wurden im Dezember 1540 Höchstpreise für die für die Herstellung von Sauerkraut unentbehrlichen Weißkohlköpfe gezahlt, von denen in Gebweiler 100 Stück 2 Pfund und 14 Schillinge kosteten, in Ensisheim 100 Stück 3 Gulden¹²⁵. Der August war im Oberelsaß so heiß, dass die eichbaum verdurben; das Laub fiel wegen der Dürre von den Bäumen herab und die nuß gleich dür waren¹²⁶, die frucht auf den beümen, büren, apfell und nusß verbrandten an den beümen und der wein an den reben¹²⁷. Auch aus Ulm wird berichtet, dass die bletter uff den beümen verdorret, das sy ab den beümen fielen uvm sant Jacobs tag, als ob es vm sant gallentag am herpst wer¹²⁸. Das Gemüse geriet nicht: Rieben und krautt ward wenig es was niener fir, wan

es waren die krauts kopff kaum wie die kimicher¹²⁹, man fiert auch krauts kopff vff dem wasser her vß dem allgeew, es galt ein kleiner kopff ain halben batzen, es galt ain middle rieben 5 ß vnd ein metz zwibel 3 ß, es geriet auch kein werck¹³⁰ yberal¹³¹. In Oberschwaben war es nicht anders als in Ulm; der Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer schrieb in einem Brief vom 5. November 1540: Die Rüben sind heuer in Württemberg sehr teuer, ein kleines Maß gilt, wie ich aus Esslingen vernehme, einen Batzen¹³². In Lindau kostete ein Viertel Zwiebel 4 Batzen¹³³.

Es gab nur sehr wenig Futter für das Vieh, berichtet Bucelin für Vorarlberg¹³⁴. Auch in Schaffhausen ward gar wenig häw¹³⁵. Für Basel stellt Ryff fest, Esz wart aber wenig heuw und gar kein emdt, deszglich sumer ist by mansz dencken nit gesehen worden¹³⁶; und er wiederholt noch einmal an anderer Stelle, dasz wenig heuw wart und gar wenig und an vil enden gantz kein emdt¹³⁷. Eingehend verbreitet sich darüber auch die Lindauer Chronik: Es war überall grosser mangel am Wasser, das Omet und Haber verbrant¹³⁸. Es gab nicht nur Waldbrände, auch Mäder verbrannten. Und weilen es lange Zeit nicht geregnet, war ein solche dürr und überschwenckliche Hitze, daß an vielen Orten die Mäder angezündet worden¹³⁹.

Die Bauern auf der schwäbischen Alb klagten, dass der haber was so gar nitt geradten, das an ettlichen orten ettwa x oder 14 juchart ackers nit ain fuder geben haund¹⁴⁰.

ERLEICHTERUNG DURCH NÄCHTLICHEN TAU

Während der langen Dürre konnte durch nächtlichen Tau eine gewisse Entspannung eintreten. So sagt etwa Wurstisen für Basel, In dieser tröckne fielen bey nächtlicher weil grosse Tauwe, welche allerley Baumfrüchte erquickten¹⁴¹. Etwas verspätet brachte der Tau auch in Lindau Hilfe für das Vieh, Erst nach dem Herbst fielen die Taw, da dan etliche noch 3malen viel Omad machen konten, und zwar vill¹⁴². Im Alpengebiet tropfte starker Tau von den Dächern, sodass sich das Gras erholen konnte¹⁴³. Sehr anschaulich berichtet die Chronik der Stadt Thun, dass jede Nacht ein so starker Tau fiel, dass die Dachrinnen flossen als ob es regnete¹⁴⁴. Cysat hat dieses Phänomen für Luzern festgehalten: ungeachtet des geringen Regens habe es grosse thaw geben, also dz man höwen vnd embden mögen, das sye alles eintägig glychwol kurtz vnd wenig, aber dermaßen so guott vnd krefftig worden, das man mitt einer kleinen buschlen fuetter ein rind hirten können, da Man sonst zuo andern jaren dry malen so vil haben müeßen vnd dz vych den nächsten wie wenig sy geeßen syn andüttung geben, dz es der trencke begert. Sye ouch an milch, molchen vnd derglychen nützit desto weniger worden¹⁴⁵. Der hohe Nährwert des Futters ersetzte die fehlende Menge¹⁴⁶.

Während in Lindau, Basel, Luzern oder Thun der Tau einen gewissen Ausgleich brachte, kannten andere Regionen diesen Tau nicht. Das wird beispielsweise im Oberelsass beklagt: fiel gar kein taub¹⁴⁷.

Der Mangel an Heu und Öhmd (zweiter Grasschnitt) wirkte sich negativ auf die Preise von Milchprodukten aus. In Basel stiegen die Preise für Milch, Käse und Anken

(Butter). Ein Pfund Butter kostete 7 Rappen oder auch 1 Batzen¹⁴⁸. In Gebweiler zahlte man für ein Maß Anken 7 Schillinge und 4 Pfennig¹⁴⁹. In Ulm wurde die Milch teurer als der Wein angeboten, sodass man ain maß win umb um 3 Pfennig hat truncken, aber ain maß milch galt ain kreytzer, das ainer den wein eher weder milch getruncken hat¹⁵⁰.

DIE BEEINTRÄCHTIGUNG DER SCHIFFFAHRT

Der Bodensee führte wohl immer noch genügend Wasser. Wenn man aber die Insel Lindau zu Fuß umrunden konnte, so bedeutete das, dass der Lindauer Hafen nicht mehr angefahren und die dort eingerichteten Ladehilfen nicht benutzt werden konnten.

Ähnliches gilt für den Rhein, der an manchen Stellen durchschritten werden konnte¹⁵¹. Schiffreiche wasser wurden wunder klain, schreibt ein Überlinger Chronist¹⁵². Für Basel berichtet die Stumpfsche Chronik, Der Rhyn ward so klein, dass man under Basel zuo Rhynwyler dardurch reyten mocht¹⁵³. Ähnlich äußert sich Wurstisen, der Rhein name also ab, das man jhn an etlichen enden mit Pferdten durchschwemmen mochte¹⁵⁴. Und auch Ryff bestätigt, Man het ouch an etlichen enden durch den Rin mögen über und über ritten¹⁵⁵.

Besonders eindringlich ist für Basel der weiter gehende Bericht von Fridolin Ryff, da er mit persönlichen Begehungen verbunden war. Esz wart ouch der Rin so klein, dasz man uff dem grien oder boden usz der kleinnen stat bisz zum kápely¹⁵⁶ oder zur halben brucken trocken gon mocht underhalb und oberhalb der brucken. Ich bin ouch selb trocken gangen am Ryn von der drencke ennent Rinsz für die Kardusz¹⁵⁷, für den gadren¹⁵⁸ hinuff bisz für der gertten gar noch halben weg uff Krentzacher strosz, desglich hie disent mocht man trocken gon uff dem landt am rin vom Saltzdurn¹⁵⁹ hinab gar noch bisz zun Predigeren und oberhalb von der Sonnen¹⁶⁰ bisz zu sant Alban¹⁶¹.

Noch schwieriger war die Situation weiter rheinaufwärts: Rhein und Aare waren teilweise unschiffbar geworden, hier und dort konnte man diese Flüsse durchschreiten¹⁶². Zuo Mumpff under Seckingen fuor man mit den Landwaegen hinder den heüssern im Rheyn auff dem trocken sand und nider¹⁶³. In Kempten im Allgäu konnte man trockenen Fußes durch die Iller gehen¹⁶⁴. Ähnliches hören wir von der Donau in Ulm. Diese war vor dem Einsetzen des Regens so klain vnd seycht, das die buben, bey der Herperbruck biß zur statt maur rybert vnd nybert watten kunden¹⁶⁵.

Der niedrige Wasserstand auf dem Rhein erforderte, dass der Tiefgang der Schiffe verringert werden musste, was nur dadurch geschehen konnte, dass man weniger Last aufnahm. Das bedeutete für die Schifffahrt spürbare Einnahmenverluste. So wird etwa in Schaffhausen geklagt, der Rhein war so klein und dünn, dass die schiff nicht halb geladen mochten herab kommen¹⁶⁶. Auch in Basel war das nicht anders. Kein schiff den Rin obenaber kumen mocht, dorum uff diese Baszler mesz disz fierzigisten jorsz alle gutter über lant und mit wegen musten obenherab gfurt werden¹⁶⁷. Vergleichsweise sei auf die Hitzewelle des Jahres 2006 verwiesen, als Presseberichte wie »Binnenschiffern droht finanzielles Desaster«¹⁶⁸ erschienen.

Waren schon Bodensee und Rhein vom Niedrigwasser betroffen, so galt das um so mehr von anderen Flüssen wie Limmat oder Aare. Die schiffreichen wasser wärend vast klein¹⁶⁹.

Eine weitere Gefährdung der Bodensee-Schifffahrt kam von den stürmischen Winden. *In diesem Jahr waren gar groß Wind in dem Bodensee, dass viel Schiff zu Grund giengen*¹⁷⁰. Diese Winde sind für den Jahresanfang belegt; doch auch im November fegten mehrere Sturmtiefs über Europa hinweg¹⁷¹. In der chronikalischen Überlieferung der Schiffsunglücke sind allerdings für das Jahr 1540 keine Schiffsuntergänge bekannt geworden¹⁷². Möglicherweise waren kleinere Schiffe betroffen, deren Untergang weniger Aufsehen erregt hat.

DIE ERWÄRMUNG DES WASSERS

Der geringe Wasserstand, verbunden mit extremer Hitze, hatte auch eine unnatürliche Erwärmung des Wassers zur Folge. Für Schaffhausen liegt ein Bericht vor: *Der Häwmonat (=Juli) war so heiß, daß die Iser und Escher*¹⁷³ *ans land schwommen, kalt wasser zusuochen, und ehe sie wider recht ins wasser kommen mochten, fielen sie für großer hitz an den ruggen, dass die fischer sie in großer menge mit den händen fiengen, waren faißt und guot*¹⁷⁴. Auch der Weinfelder Chronik ist zu entnehmen, dass viele Fische im Rhein starben¹⁷⁵. Ebenso verdarben im Thunersee sehr viele Fische wegen der großen Hitze¹⁷⁶.

Die große Hitze begann in diesem Jahre schon im März und dauerte bis Weihnachten, zu welcher Zeit man noch allgemein im Rhein badete¹⁷⁷, wird aus Schaffhausen berichtet. Hier ist auf die Formulierung zu achten, dass man noch »allgemein« im Rhein badete, also nicht nur einige Unentwegte sich ins Wasser wagten. Andererseits werden aber auch solche Einzelkämpfer hervorgehoben; so machten Haini Root und Junghans Oechslin von sich reden, als sie am Heiligen Weihnachtstag über den Rhein schwammen¹⁷⁸.

GROSSER WASSERMANGEL

Überall zeigte sich großer Wassermangel: *Summa, an Wasser war grosser gebresten*¹⁷⁹. Um gutes Wasser zu erhalten, musste man im Thurgau und im Rheintal viele Stunden weit laufen und dazu noch an Ort und Stelle um den Vorzug streiten¹⁸⁰. Die Bewohner des höher gelegenen Goldiwil mussten ihr Wasser unten im Thunersee holen¹⁸¹. Das frische Brunnenwasser war im Thurgau und im Rheintal so rar, dass man die Maß Wasser um Geld verkaufte, wobei das Wasser teurer war als der Wein¹⁸². Auch im Oberelsass galt im Juli 1540 *an villen orten ein maß wasser sovill als ein maß wein*¹⁸³. Es war unter diesen Umständen kein Wunder, dass man im Breisgau für die Eichung der Fässer kein Wasser, sondern

Wein verwendete. Im Breißgow sinnet¹⁸⁴ man, auß mangel des Wassers, an etlichen Orten die Faß mit Wein¹⁸⁵.

Für Basel wird berichtet, Das Bauruolck muoß an etlichen enden weit her mit dem Viehe zuotrencken fahren¹⁸⁶. Ähnliches besagt eine Lindauer Chronik: Es war eine solche große Noth um Wasser, dass Leut und Vieh dessen nit hätt auf den Felderen, Schwarzwald, auf unserer Landschaft¹⁸⁷, dass nit davon zu schreiben ist, auf 3 Meil wegs ist man auf das Land nach Wasser gefahren¹⁸⁸. Eine andere Lindauer Chronik berichtet dasselbe, fügt aber hinzu, dass insbesondere auch bei Friedingen (Landkreis Tuttlingen) und Kronach die Brunnen versiegten¹⁸⁹; vermutlich beruhen diese Angaben auf persönlichen Erfahrungen des Chronisten.

Es gab auch den anderen Weg, dass nämlich das Wasser in Fässern von weither antransportiert werden musste¹⁹⁰. In Zürich führte man das wasser in fassen dem vieh uff ein myl und witer¹⁹¹. Seit Menschengedenken, schreibt der Luzerner Cysat, hatte man keinen größeren Mangel an Wasser gelitten. Das gilt besonders für die Gegenden, wo ein See oder ein Fluss nicht in der Nähe gewesen ist, sodass die lütt by nacht ußgan müessen heimlich gan wassern, wie die kriegslüt jn kriegen uff die pütt¹⁹² gand¹⁹³. In Rapperswil (Kanton Aargau) kämpften die Bauern mit den Herren von Hallwil um das Wasser im herrschaftlichen Weiher¹⁹⁴.

DIE BRUNNENSTUBEN

Die Städte waren stets besorgt, durch einen Ausbau ihrer Brunnenstuben die Wasserversorgung sicher zu stellen. In Konstanz hatte man damit bei einer Dürre im 15. Jahrhundert noch Probleme. 1442 hatte die Wasserstube in Konstanz wegen Trockenheit großen bresten an wasser¹⁹⁵. Lindau hingegen konnte sich 1540 rühmen: grosser Mangel am Wasser war hierum, aber unser Wasserstuben hat es nie gemangelt¹⁹⁶. Noch weitergehend ist eine andere Lindauer Chronik: Röhrbrunnen- und Wasserstuben hatten für und für seinen Fluss¹⁹⁷. Die Trinkwasserversorgung war damit gesichert¹⁹⁸.

In Schaffhausen musste das Wasser im Oktober 1540 rationiert werden grosser Mangel Wassers halben in der Brunnenstuben¹⁹⁹.

EINSCHRÄNKUNGEN DES WASSERVERBRAUCHS

Schaffhausen erließ am 20. Oktober 1540 eine Beschränkung des Wasserverbrauchs: Alsdann (Mittwoch nach Galli) grosser Mangel Wassers halben in der Brunnenstuben wurde den Badern nur noch wöchentlich drü malen Bad zu halten erlaubt. An die Brunnen setzte man Specher und Rüger alle diejenigen, so MH Mandate übersehen in Gehaim anzugeben, damit die Zuwiderhandelnden bestraft werden könnten, das sy welten, sy weren gehorsam gewesen²⁰⁰. Desgleichen war in Schaffhausen auch das Waschen der Wäsche an den Brunnen verboten worden.

DAS VIEHSTERBEN

Unter dem Wassermangel hatte vor allem das Vieh zu leiden. Im Oberelsass starb vill vich an etlichen orten wasserhalb²⁰¹. Für Basel wird berichtet, *Das Baursuolck muoß an etlichen enden weit her mit dem Viehe zuotrencken fahren*²⁰².

Auch in anderen Regionen wird das Viehsterben hervorgehoben. So erwähnt die Ulmer Chronik, *das fych hieb an zu ferderben, dan es hett nichts me ze essen, all Ir speyß were verdorben vff dem feld. Und weiter heißt es: Es ist so warm gewesen, das man das fych in derffern hat außstryben biß an haylgen aubent zu weyanehten, das schmal fych vnd das rinder vich, so ain warme zeytt ist es gewesen*²⁰³.

Ebenso berichtet eine Chronik aus Schwäbisch Gmünd, *Daß fych leytt grossenn hungerr. Hier dauerte die Dürre bis zum 25. Juli, dann fiel wieder acht Tage lang Regen, dass ein wennyger wasser warr unnd waydt dem fych*²⁰⁴.

Der extreme Wassermangel und die mäßige Heu- und Haferernte, worunter das Vieh zu leiden hatte, führten auch zu erheblichen Preissteigerungen. Vor dem 25. Juli, dem Tag, an dem der Regen fiel, kostete in Rothenburg ein Zentner Schmalz 7 Gulden und 1 Ort und 6 Maß Schmalz 1 Gulden, in Schwäbisch Gmünd ein Pfund Schmalz 5 Kreuzer²⁰⁵. In Ulm bekam man im Juni 1540 für 1 Gulden 12 Pfund Schmalz²⁰⁶.

In der Not suchte man das Vieh mit Milch zu tränken²⁰⁷.

DIE WALDBRÄNDE

Die Hitze und der daraus resultierende Wassermangel hatten zahlreiche Waldbrände zur Folge. Wegen des Wassermangels war es nicht möglich, die Waldbrände wirksam zu bekämpfen²⁰⁸. 1540 war ein sehr heißer Sommer, so dass an vielen Orte die Wälder Feuer fingen, schreibt Bucelin für Vorarlberg²⁰⁹. Für Überlingen sagt die Chronik *verbrunnendt ettliche Wäldt*²¹⁰. Ein Lindauer Chronik nennt dafür als konkrete Beispiele den Hohenemser Berg²¹¹, einen Wald hinter Bregenz²¹² sowie als eine größere Region den Schwarzwald²¹³. Auch eine andere Lindauer Chronik berichtet, *das der Hohe Embser Berg und viele Wälder von der unbeschreiblichen Hitze angiengen*²¹⁴.

In der Umgebung von Memmingen zündete die Hitz etliche Wälder an²¹⁵. Im Allgäu gab es zahlreiche Waldbrände²¹⁶. Auch im Kanton Zürich brannten an verschiedenen Orten Fichtenwälder nieder (*sylvae pineae quibusdam in locis ardebat*)²¹⁷. In Thun gerieten hie und da Wälder in Brand²¹⁸. Auch im Oberelsass *brandten die welt gar schädlich*²¹⁹. Von Thann bis Lothringen brannten viele hundert Juchert Wald ab²²⁰. Ursache für die Waldbrände war in erster Linie Selbstentzündung als Folge der großen Hitze. *Es war so heiß, vermutet eine Lindauer Chronik, dass an etlichen Orthen die Wäldt von sich selbs entzündn und gebronnen*²²¹.

DAS GETREIDE

Im Gegensatz zum Misswachs bei den Futterpflanzen geriet in Vorarlberg das Getreide vortrefflich²²². Auch in Lindau wurde bereits früh im Jahr Gerste, Korn und Hafer geerntet²²³. Der Preis für das Getreide stieg in Lindau wegen des Auftretens der Kornwürmer: galt 1 Vierling auf Bartholomä (24. August) 6 Schilling²²⁴. Korn und Wein wuchsen nach der Schaffhauser Chronik in außerordentlicher Güte und letzterer im Überfluß²²⁵. Die Weinfelder Chronik sagt aus, dass das Getreide gut geriet, und 1 Mütt Kernen 8 oder 9 Batzen, 1 Viertel Hafer 3 oder 4 Kreuzer galt²²⁶.

DER STILLSTAND DER MÜHLEN

Man hatte zwar genug Getreide, aber es kam trotzdem zu Engpässen in der Meherversorgung. Denn wegen des Wassermangels standen überall die Mühlen still, nur wenige Mühlen arbeiteten. Die müllenen stundend oft²²⁷ in Zürich und Umgebung; die Limmat führte so wenig Wasser, dass man sie aufschwellen lassen musste und gleichwohl das Wasser nur mit Gewalt an die Mühle bringen konnte²²⁸. Zu der Mühle von St. Alban in Basel, die vom St.-Alban-Teich, einem Birskanal, gespeist wurde²²⁹, kamen die Bauern aus der ganzen Markgrafschaft Baden, die von 30 Kilometer weit herkamen²³⁰. Alle Mülynen in Minderen Basel gestuonden, deß man in Schiffen auff dem Rhein anrichtet²³¹.

Während aber die Schiffsmühlen von Kleinbasel still standen, ließ der Rat in Basel ad hoc eine Schiffsmühle bauen. Ausführlich schreibt dazu Fridolin Ryff: Esz wart ouch von minen herren ein müilly uff dem Ryn uffgericht von wegen desz grossen mangelsz desz mallensz und müllinnen, doruff sy dan ein grose sum liessen mellen uff fürsorg und grossersz mangelsz²³². Diese Basler Schiffsmühle ist sonst unbekannt²³³, sie wurde wohl bald wieder abgewrackt, als die anderen Mühlen nach dem heißen Sommer ihre Arbeit wieder aufgenommen hatten.

Im Murbacher Land um Gebweiler wurde geklagt, dass seit Juli 1540 die menschen großen hunger lütten des mahlens halben²³⁴. Im Herbst steigerte sich der Wassermangel noch: und regnet von St. Michaelstag nit mehr biß St. Martinstag, war große noth umb mahlen²³⁵. Auch eine Chronik aus Schwäbisch Gmünd klagt, Es war ein großer mangell am mellen²³⁶.

Das überall stark gefragte Mehl konnte zum Exportartikel werden, wie das in Schaffhausen der Fall war. Es versigen alle bäch und brunnen, dass man nienen mahlen konnte; man füherte mähl von Schaffhausen gen Constanz, Lindaw, S. Gallen und an andere ort²³⁷. In Schaffhausen konnte wegen der Existenz von Ufermühlen ungehindert gemahlen werden, weil hier der Pegel des Rheins durchaus um mehrere Meter schwanken konnte, ohne dass dadurch die Mahlgänge beeinträchtigt wurden²³⁸. Auch der oben zitierte Hinweis, dass man in Basel auf Vorsorge mahlen ließ, deutet auf einen möglichen Mehlexport nach Baden oder ins Elsass hin.

Eine andere Möglichkeit, den Stillstand der Mühlen zu überwinden, waren die vom Wasser unabhängigen Rossmühlen. Auf sie griff man etwa in Lindau zurück: *die Mühlen aber hatten kein Wasser, dass man in der Stadt mit Roßsen hat malen müssen*²³⁹. Da die Insel Lindau kaum Gefälle aufweist, war man hier immer auf die festländischen Mühlen angewiesen, sodass man seit jeher in Notfällen wie Trockenheit, Überschwemmungen oder Krieg auf die Rossmühle zurückgegriffen hat.

Der Wassermangel hatte nicht nur einen Stillstand der Getreidemühlen zur Folge. Auch andere Produktionszweige waren vom Wasser abhängig, etwa die Herstellung von Tüchern. In den Städten, *da man Tuch macht, hat man nit walken können, das hat die Tücher theur gemacht*²⁴⁰.

DER WEIN

Noch besser als das Getreide geriet in diesem »heißen Sommer« der Wein. Sogar im weit entfernten Wittenberg pries Martin Luther den köstlichen Weinjahrgang²⁴¹. Auch der Zürcher Reformator Konrad Pellikan fand Lob für den Jahrgang 1540; der Wein gedieh überall auf das Beste; in Zürich gab es viel und von großer Güte²⁴². Ähnlich äußerte sich Bullinger: *Mirus erat vini proventus, et pretiosissimi quidem* (Wunderbar war der Ertrag an Wein, und zwar des kostbarsten)²⁴³. In Überlingen wurde 1540 als *ain fruchtbar Jar herausgehoben, gab vil Weinns vnnd den räben dermaßen gut*²⁴⁴. Dasselbe gilt für Basel: *Insonders gerichte der Wein also wol, das so viel des selbigen, vnnd solch starck Tranck langer zeit nie gewachsen*²⁴⁵. In Schaffhausen wuchs der Wein in außerordentlicher Güte und im Überfluss²⁴⁶. In Vorarlberg wurde der edelste Wein in die Scheunen und Keller eingelegt²⁴⁷.

DIE PREISENTWICKLUNG BEIM WEIN

Was die Preisgestaltung angeht, so darf man das Jahr 1540 nicht allein sehen; hier wirkten sich auch die Weinernten der Jahre vor und nach 1540 aus. Die Jahre 1539 bis 1541 waren von der Natur bevorzugt worden, wie für Weinfeldern berichtet wird. Im Jahre 1539 war nämlich die Weinlese so günstig, dass an manchen Orten sechs Fuder guten Weines von 1 Juchart gewonnen wurden. Das Jahr 1540, in welchem von März an bis Weihnachten sehr warme Witterung herrschte, war beinahe ebenso ergiebig, und das Jahr 1541 so trocken, dass kein Hirt auf dem Felde nass wurde, und der Wein vor Bartholomäustag (24. August) und bei der heißesten Witterung eingesammelt wurde.

Der Wein kam ungeachtet seiner hervorragenden Qualität billig in den Verkauf und kostete weniger als das Wasser. Vor allem der noch vorhandene 1539er Wein wurde verschleudert oder gar gratis abgegeben, um Fässer frei zu bekommen, die man nicht nur für den Wein, sondern auch für das rare Wasser dringend benötigte. Für ein leeres

Fass wurden in Lindau 4 Batzen verlangt²⁴⁸. Am Undersee wurde manchem, welcher zwei lärj faß brachte, ainß vmb dass ander mit wein gefült vnd dafür geben²⁴⁹. In Thun kostete ein Saum Wein 12 Batzen (ohne Fass) und 24 Batzen (mit Fass)²⁵⁰; auch hier zeigt sich die besondere Wertschätzung der Fässer.

Mit fortschreitender Zeit wurde der Jahrgang 1540 teurer verkauft. In einem ersten Stadium konnte man angesichts der reichen Ernte nicht genügend Fässer, und so wurde der Wein anfangs zu Schleuderpreisen abgegeben. Es herrschte wegen des gestiegenen Bedarfs großer Mangel an Fässern und man kaufte sie, wo man sie bekommen konnte. So hatte man beispielsweise in Gebweiler große noth an fasßen, zu Sultz khaufft man vill fasßen²⁵¹. Ein gewisser Peter Straßburger aus Gebweiler kaufte von einem Küfer in Sulz (heute Soultz-Haut-Rhin) ein fünffuderiges Fass und bezahlte mit dem im Übermaß vorhandenen Wein, das Fuder zu 7 Pfund Pfennig berechnet.

Mit fortschreitender Abfüllung des Weins in Fässer stieg jedoch der Preis an. Zwei schlechte Weinjahre, die auf 1540 folgten, ließen den Preis dann noch weiter in die Höhe schnellen. Sehr differenziert berichtet darüber der Basler Chronist Wurtsisen: Man kondt ihn abermals schier nicht fassen, ward deßhalb vor seiner einmachung wolfeil, vnnd vmb ein gering Gelt verkauffert. Zuo Herpstzeit fand man ein Saum virnen²⁵² Wein, der viel schlechter, vmm fünff, den neuen aber vmm sieben oder acht Blapphart. Doch bestuonde solches nicht lang, sonder bald er in die Faß kame, steig er auff ein Guldin. Nachmalen weil in den zwey folgenden jaren saurer Wein wuochse, schluoge der Heisse Sommer Wein biß zuo fünff Pfunden auff.²⁵³

Es gab aber lokale Unterschiede. In Lindau wurde der Jahrgang 1539 verschleudert, der 1540er kam bis Ende September 1540 in die Fässer. Der Weinspruch, die alljährliche Festlegung des Weinpreises, lautete auf 14 Pfund Pfennig. Do war der Wein so Anno 1539 gewachsen so wolfeil, daß man die Maß per 1 dn. schenckht, den Anfang macht Felix Hienlin²⁵⁴ in der Cramergassen, und gab manchem 1 Maß vergebens, der Spruch des Jahrs war 14 Pfund dn., der Aymer faß galt 4 Batzen, vor Michaelis kam der Wein alle under die raiff.

Aus anderen Lindauer Chroniken ist noch zu ergänzen, dass der genannte Felix Hünlin den 39er Wein seinen Gästen jeweils die erste Maß umsonst gegeben hat²⁵⁵, wobei es seine Absicht war, den neuen Wein zu behalten²⁵⁶, indem Fässer frei wurden. Auch in Zürich wurde der 39er Wein zum Schleuderpreis von 1 Kreuzer der Kopf (2 Maß, 3,6 Liter²⁵⁷) oder 1 Haller das halbe Quentli verkauft²⁵⁸.

DER JAHRTAUSENDWEIN 1540

Der Wein des Jahres 1540 wurde wegen seines hohen Zuckergehalts als Jahrtausendwein gefeiert²⁵⁹. Er war sehr lange genießbar und wurde zu festlichen Anlässen auch noch in späteren Jahrhunderten ausgeschenkt. Der Jahrgang 1540 wurde zum Bezugsmaßstab, an dem spätere Jahrgänge gemessen wurden²⁶⁰.

Lindauer Chroniken loben den uberauß herlichen und starken Wein²⁶¹ und bemerken dazu, von dem Wein dißes Jahrs gewaxen hatte man noch in Anno 1610 zu Lindaw und in Veldkirch, er ward wie Gold und so starck, daß man ihn im gantzen Gemach riechen konnte, Esselte aber gar starck²⁶².

Bullinger preist den Wein, dass er nicht nur fürbündig gut, sondern auch langwirrig²⁶³ gewesen sei, also nicht nur ausnehmend gut in Qualität und Quantität, sondern dass die Vorräte auch lange reichten, wie das auch in der erwähnten Haltbarkeit des Weins bis 1610 anklingt. Der 1540er Wein wurde zu einem Exportschlager. Diser win ward geführt in Schwaben und gen München in Peierland und anderstwo in feere land²⁶⁴.

Für den kostbaren Wein, den es natürlich auch außerhalb der Bodenseeregion gab, wurden eigene Prunkfässer gebaut. Als die Schweden 1631 Würzburg eingenommen hatten, suchten sie nach dem sagenhaften Wein, fanden ihn aber nicht, weil der Bischof das Fass eingemauert hatte. Ein 1684 für den 1540er Wein angefertigtes Prunkfass steht heute noch in der Würzburger Hofkellerei Juliusspital, wenn auch ohne Inhalt. Denn 1886 ersteigerte der englische Kaufmann J. B. Ehrmann den 1540er Wein, füllte ihn in Flaschen ab und verkaufte ihn²⁶⁵. Es ist nicht ausgeschlossen, dass bei Versteigerungen historischer Weine, insbesondere in England, einzelne Flaschen aus der Kollektion von Ehrmann noch auftauchen können.

WEINPROBEN DES JAHRGANGS 1540 IM 20. JAHRHUNDERT

Ganz vereinzelt wurde der 1540er Jahrgang noch im 20. Jahrhundert bei Weinproben verkostet. Eine erste Experten-Weinprobe dieser Art fand am 24. Juni 1917 im Weinmuseum in Speyer statt. Bei dieser Gelegenheit wurden in einem kleinen Kreis von Sachverständigen vier historische Würzburger Weine aus vier Jahrhunderten probiert: 1540er Leistenwein, 1631er Steinwein, 1728er Leistenwein und 1822er Steinberger. Dabei fand der 1540er noch am ehesten die Gnade der Sachverständigen²⁶⁶.

Bei einer Weinprobe, die am 7. Juli 1961 in London stattfand, schnitt der 1540er in der Konkurrenz mit anderen Spitzenweinen, nämlich einem 1822er Johannisberger, zwei Rüdesheimern der Jahrgänge 1822 und 1857, ebenfalls noch am besten ab: »er floss ins Glas und hatte sogar noch ein Bukett, das an Madeira erinnerte. Körper und Alkohol waren allerdings dahin«²⁶⁷. Die drei anderen Jahrgänge erwiesen sich als ungenießbar.

DIE FOLGEN DER HITZE

Über durch die Hitze hervorgerufene Todesopfer verlautet kaum etwas. Wenn heute in den Medien über Hitzewellen berichtet wird, so ist immer von einer größeren

Zahl von Todesopfern die Rede. So soll die in unserm Gedächtnis noch fortlebende Hitzewelle von 2003 allein in Deutschland 7 000 Hitzetote gefordert haben²⁶⁸. Solche Fälle mag es auch damals gegeben haben, aber die Medizin war vielleicht noch nicht so weit fortgeschritten, den Hitzetod als solchen zu erkennen.

Hingegen führte der im Übermaß vorhandene und besonders starke Wein im Elsass dazu, dass der eine oder andere sich zu Tode getrunken hat²⁶⁹. In Württemberg starben vom Beginn der Weinlese an bis in die Fasnacht 1541 infolge des starken Weins hundert (400 ?) Menschen²⁷⁰. Ein Lindauer Chronist fügt dem Lob der guten Qualität des Jahrgangs 1540 warnend hinzu, dass man dessen vor Stärke nicht viel trinken mocht²⁷¹. Eine solche Warnung mit Bezug auf den 1540er Wein enthält auch das berühmte »Schwedenfass« in der Würzburger Hofkellerei-Juliusspital²⁷²:

Das Fünffzehnhundertviertzigst Jahr mich damals auf die welt gebohrt,
Drinck sich dahero mit vernunfft, Sonst zehlt man Dich in die Narren Zunft.

Viele Menschen wurden Opfer von Brandstiftungen. Die Dürre förderte diese besondere Form von Kriminalität. Wir finden die »Brenner« überall tätig. Die Mordbrenner haben in Deutschland viel Markt und Dörfer verbrannt, heißt es im lutherischen Lindau, wo man denn auch sofort einen Schuldigen zu nennen wusste: Es streiften auch viel heimliche brenner im Land um, die der Pabst in Deutschland hatte ausgeschickt²⁷³. In dem jar, berichtet Sebastian Fischers Chronik, giengen die brenner vm, die legten feür ein in stetten vnd derffern, vnd verbranntten fil heüser vnd derffer, vnd machten vil armer leytt, gott well es In verzeyhen vnd vergeben, deren brenner ergriff man fil vnd verbrant sy, aber man kund nitt erfaren, wer Inen das gelt gab. Sy brandten vnd theten so grossen schaden, das man must wachen vnd hietten, tag vnd nacht vor den brennern, In stetten, in Merkten vnd derffern²⁷⁴.

Sehr ins Einzelne gehend schildert eine Lindauer Chronik diese gesamtdeutsche Erscheinung. In diesem Jahr war eine große Verratherey mit brennen und morden, ward Wangen zum andern mal²⁷⁵ angezündet, verbranntten bei 30 Häuser, Füeßen 60 first, Schwäbisch Hall eine große Anzahl Häuser, seind bei 400 Menschen getötet worden, auch ist Immenstatt angezündet worden, und viele andere Städt und Dörffer, es haben ettliche, die gefangen worden, ausgesagt, Es seien bey 400 in der Gesellschaft, davon viel verbrannt und gerädert worden, da hat zu Lindau ein jeder Bürger selbst müssen wachen, er wäre des Raths oder nicht²⁷⁶.

Die Brandstifter und deren Verfolgung erwähnt auch eine Chronik von Schwäbisch Gmünd. Brann denn selbygenn sumerr ann fyll enndenn derfferr ettwann halb ab. Man zug²⁷⁷, es werenn brennerr, dye im lanndt umb zugenn unnd in weldtenn legenn unnd man suochtt dass gannszse Albuoch²⁷⁸ woll mitt 800 odter 1000 personenn odter mannen. Mann fyenne das selbyg jarr wye fyll unnd rychtt ire fyll hin²⁷⁹.

In Tübingen fielen 70 Häuser den Brandstiftern zum Opfer²⁸⁰. Im Gebiet des Klosters Marchtal wurde im August 1540 ein gewisser Egloff Pauls von Zaisershofen bei Mindelheim auf handhafter Tat des prennens ergriffen und am 1. September 1540 zu Marchtal mit dem Feuer hingerichtet²⁸¹.

In der Schweiz gab es solche Brenner nicht, Bullinger weist aber auf die Verhältnisse in Deutschland hin: *Saevierunt hoc anno multis in locis adeoque per totam Germaniam incendiarii* (Es wüteten in diesem Jahr an vielen Orten und sogar in ganz Deutschland die Brenner)²⁸².

Die Hitze förderte die Ernteschädlinge. So wird in Lindau auf das Auftreten der Kornwürmer geklagt. In diesem heißen Jahr kamen von großer Hitze wegen Wibbeln in das Korn, was den Kornpreis in die Höhe trieb²⁸³. Ein Viertel Korn kostete 6 Schilling.

Der Mangel an Nahrung und an gutem Wasser leistete wohl der Ausbreitung der Pest Vorschub. Im Oberelsass konnte man an vielen Orten bereits im Juli 1540 erste Anzeichen der Pest wahrnehmen. In Gebweiler starben 200 Menschen an der Pest²⁸⁴. Das Jahr 1541 gilt als ein ausgesprochenes Pestjahr am Bodensee²⁸⁵. Die folgende Übersicht mag das veranschaulichen: 1540/42 zählte man in Schaffhausen 3000 Pesttote (2/3 der Gesamtbevölkerung)²⁸⁶, in Konstanz 1600²⁸⁷, in Lindau 500²⁸⁸, in Ravensburg 1541 über 1000²⁸⁹, aber auch Überlingen²⁹⁰, Stockach²⁹¹, Weingarten²⁹² oder Tettnang²⁹³ waren betroffen. Auch Martin Luther glaubte, dass der von ihm prognostizierte Weltuntergang 1541 durch eine Pest als Folge des heißen Sommers eintreten werde: *Auff den sommer*, sagte er am 5. November 1540, *wollen wir eine frische pestilentz haben oder sonst ein groß ungluck*²⁹⁴.

DIE FREUDEN DES HEISSEN SOMMERS

Heute ist es üblich, einen guten Sommer danach zu beurteilen, wie heiß und regenarm er gewesen ist. Der Sommer ist für viele Leute die Urlaubszeit, die man bei gutem Wetter im Freien genießen will, sei es mit Baden oder mit Wandern. Es überrascht uns, dass man das auch schon im 16. Jahrhundert so empfunden hat, als die Menschen noch weniger auf die Gestaltung ihrer Freizeit bedacht waren. Zumindest Wurstisen lobte das Jahr 1540 *der stetigen schöne vnnd werme halb*²⁹⁵. Es klingt auch durchaus positiv, wenn Bullinger für das warme Wetter das Wort *serenitas* verwendet, das doch auf ein heiteres Wetter im positiven Sinne hindeutet.

So genoss man es in Schaffhausen, die Badesaison im Rhein bis in die Weihnachtszeit hinaus zu erstrecken. Und so wie es die Bevölkerung bei jeder Seegründe liebte, von Lindau über das Eis nach Bregenz, Rorschach oder gar Romanshorn zu wandern, so wurde es für die Lindauer zur Herausforderung, auch den geringen Wasserstand zu nutzen, war doch der See so klein, daß [man] rings um die Statt gehen möchte. Solche ungewohnten Möglichkeiten gab es auch an allen andern Orten am Bodensee. Man kostete ein Gefühl menschlicher Überlegenheit, Dinge zu tun, die einem sonst verwehrt waren. Manche Anwohner des Bodensees mochten auch die Alpen aufgesucht haben, wo man weniger unter der Hitze zu leiden hatte; zudem bot sich auch hier durch das Abschmelzen des Schnees und der Gletscher ein ungewohntes Bild.

In Lindau konnten die Menschen eine ihnen unbekannte Landschaft entdecken. Der See war im Sommer so klein, dass man ... im Wasser Berg und Thal sehen konnte²⁹⁶. Es tauchten vorübergehend unbekannte Inseln oder Sandbänke auf, Neuland tat sich auf, das vielleicht den Weg zu verborgenen Schätzen wies. Oder ein Schiffswrack mochte sichtbar werden. Nicht jeder hatte freilich das Glück wie jene Anna Schmidin von Eppisburg, die in einem durch die anhaltende Dürre ausgetrockneten Sumpf einen Topf mit 900 römischen Silbermünzen aus der Zeit des Kaisers Augustus ergrub²⁹⁷.

Auch anderswo nutzte man die Trockenheit dazu, Arbeiten durchzuführen, die einen abgesenkten Wasserstand verlangten. So legte man in Regensburg neue Fundamente für den Kran²⁹⁸. In Lindau wurde 1541 der Hafendamm erneuert²⁹⁹.

Im Hinblick darauf, dass man in dem »Heißen Sommer« den Willen Gottes gesehen hat, lag es nahe, in dieser Not auch Gott um Hilfe anzuflehen. In Ulm wurden Gebete um Regen in den Himmel geschickt. Es wäre auch noch zu untersuchen, inwieweit Nachrichten über Dankgottesdienste, über Exvotos oder über Kapellenstiftungen überliefert sind.

ERINNERUNGEN AN 1540

Außergewöhnliche durch das Klima hervorgerufene Ereignisse wie die Hochwasserstände oder die Seegförlen haben ihren festen Platz seit jeher in der Erinnerungskultur der Menschen gefunden. Hier ist natürlich in erster Linie an die Chroniken zu denken, die heute unsere Hauptquelle für solche Ereignisse bilden. Aber man versuchte auch immer, sichtbare Zeichen zu setzen. Was die Hochwasserstände angeht, so hat man diese seit Jahrhunderten bis in die heutige Zeit mit den historischen Pegelständen sichtbar gemacht, wie sie in allen Bodenseeorten anzutreffen sind. Die Erinnerung an die Seegförlen hat man in Inschriften festgehalten. So erinnert etwa in Wasserburg eine Inschrift an einer Säule in der Pfarrkirche St. Georg an die Seegförlen von 1573, 1830 und 1963 oder in Nonnenhorn jeweils ein Stein an die von 1880 (Kapellenplatz) oder die von 1963 (Seestraße).

Wie aber sollte man das Andenken an den »Heißen Sommer« 1540 wach halten? Eine Marke für einen Niedrigwasserstand lässt sich nicht sichtbar machen. Und so musste man andere Lösungen suchen. Und man hat diese auch auf ungewöhnliche Weise gefunden und damit ein Stück Erinnerungskultur an den »Heißen Sommer« 1540 geschaffen.

Ein Kennzeichen des heißen Sommers war die frühe und gute Getreideernte. Um das Andenken daran aufrecht zu erhalten, bewahrte man besonders große Getreidekerne auf. So hielt etwa der Winterthurer Goldschmied noch 1751 einen solchen Kern in seinen Händen³⁰⁰.

Zum andern galt der Wein des Jahrgangs 1540 als ein Jahrhundertwein, den man noch lange Zeit getrunken hat. Man bemühte sich auch, den kostbaren Wein in Prunkfässern aufzuwahren. Ein solches Prunkfass aus dem Jahre 1684, in dem der kostbare Wein von 1540 würdig aufbewahrt wurde, ist in Würzburg heute noch zu besichtigen³⁰¹. Übertroffen wird dieses Andenken an das Jahr 1540 nur noch durch eine der letzten Weinflaschen, die diesen Jahrtausendwein enthält. In dieser Flasche, die aus der Zeit um 1800 stammt und seit 1917 als Geschenk des Königs von Bayern im Weinbau-Museum in Speyer aufbewahrt wird, hat sich ein letzter Rest eingefangenen Sonnenscheins des Jahre 1540 bis heute erhalten, der »Genius anni MDXL«³⁰².

Die Erinnerung an 1540 nimmt von daher ganz andere Dimensionen, wenn ein vieltausendfach verbreiteter Flyer des Historischen Museums der Pfalz schreibt: »Neben diesem ›Römerwein‹ bewahrt das Weinmuseum Weine der Jahrgänge 1540, 1631, 1728 und 1687...«.

WETTERVORHERSAGEN FÜR 1540

Unsere Darstellung des »Heißen Sommers« 1540 ist eine typische »Wetternachhersage«. Es stellt sich daher die Frage, ob es für 1540 auch so etwas wie eine Wettervorhersage gegeben hat. Die dazu zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Methoden waren aber kaum entwickelt, sodass man solche Bemühungen meist als astrologischen und meteorologischen Aberglauben abtut. Man findet auch nur schwer den Zugang zu diesen gedruckten Vorhersagen oder Wandkalendern, die oft nur als Unikate überliefert und daher schwer greifbar sind. Gleichwohl wäre eine Untersuchung dieser Vorhersagen für das Jahr 1540 nicht ohne Reiz, sodass hier wenigstens auf diese Literaturgattung hingewiesen sein soll.

Diese Vorhersagen beruhen vorwiegend auf astronomisch-astrologischen Berechnungen. Eine beachtliche Zahl von akademisch gebildeten Autoren versuchte sich auf diesem Gebiet. Das Studium der Astronomie gehörte als Teil des Quadriviums zur allgemeinen Ausbildung im Rahmen eines Universitätsstudiums, weshalb mehr oder weniger jeder zeitgenössische Student der sieben freien Künste etwas davon verstanden oder doch mitbekommen hat. Die Vorhersagen berühren aber nicht nur das Wetter, sondern sie gehen auf zu erwartende Kriege, Katastrophen oder Seuchen ein. Alle aus den Sternen berechneten Vorhersagen stehen allerdings unter dem Vorbehalt, dass Gott jederzeit in das tatsächliche Geschehen eingreifen kann, sodass sich diese Vorhersagen nicht erfüllen mögen. Die zeitgenössischen Mathematiker ließen sich also nicht auf ihre Prognosen festnageln.

Die folgende kurze Übersicht beschränkt sich auf die für das Jahr 1540 gemachten und meist im späten Jahr 1539 zum Druck beförderten Vorhersagen. Es sind berühmte Gelehrte der Astronomie an der Erstellung dieser Vorhersagen beteiligt gewesen. Sie

sind aber, da sie sich an das gemeine Volk wenden, in deutscher Sprache abgefasst, oft erscheint auch das Wort »deutsch« im Titel, um sie der Gattung der »Bauernkalender« zuzuweisen.

So lieferte der Nürnberger Mathematiker und Astronom Johannes Schöner eine *Practica* (Vorhersage) auf das Jahr 1540 (Nürnberg, vermutlich 1539)³⁰³, eine andere *Practica teutsch* für 1540 schrieb Anton Breloch (Nürnberg, vermutlich 1539)³⁰⁴, eine weitere *Practica deutsch* (Wien, vermutlich 1539) verfasste der berühmte Wiener Mathematiker Johannes Vögelin³⁰⁵. Zwei weitere Vorhersagen für 1540 unter dem Titel *Practica teutsch* hatten Gregor Saltzmann zum Verfasser, von denen eine in Augsburg (8 Blätter in 4°)³⁰⁶, die andere in Salzburg (6 Blätter in 4°)³⁰⁷ gedruckt wurde. Eine weitere Vorhersage aus der Feder von Dionysius Siebenbürger wurde in Salzburg gedruckt³⁰⁸. Konrad Mithobius gab eine *Practica Deudsch* für 1540 (12 Blätter in 4°, ohne Angabe des Druckorts)³⁰⁹ in Druck. Der Wittenberger Mathematiker und Chronist Johannes Carion wagte es, solche Vorhersagen für größere Zeiträume von zehn Jahren zusammenzufassen: eine Vorhersage für 1530/40 (Wittenberg um 1530, 23 Blätter in 4°)³¹⁰ und eine für 1540/50 die in zwei Auflagen bei verschiedenen Druckern erschien: eine unter dem Titel *Bedeüttnus vnnd offenbarung warer himlicher influentz in Nürnberg 1540* bei L. Milchtaler (16 Blätter in 4°)³¹¹, die andere in Nürnberg 1540 bei G. Wachter (16 Blätter in 4°)³¹². Der Münchner Mathematiker und Wahrsager Magister Matthias Brotbeihel verfasste zwei Vorhersagen für 1540, eine *Practica teutsch* (München 1539, 6 Blätter in 4°)³¹³ und eine *Practica Tütsch* (München 1539, 8 Blätter in 4°)³¹⁴. Sein Name ist im Bodenseeraum nicht unbekannt, denn es wird von ihm berichtet, wie er 1543 im Schloss zu Meersburg den Bischof von Konstanz mit Wahrsagen aus den Handlinien in eine arge Verlegenheit gebracht hat³¹⁵.

Ergänzt werden diese Vorhersagen noch durch zwei Wandkalender für 1540 in deutscher Sprache von Georg Seyfridt (Nürnberg)³¹⁶ und Valerius Anshelm (Bern)³¹⁷. Schließlich darf noch ein deutsches Flugblatt mit merkwürdigen Himmelserscheinungen, beobachtet in Worms am 26. und 27. November 1540³¹⁸, erwähnt werden.

ZEITGENÖSSISCHE DEUTUNGEN

Renward Cysat spürt und preist die göttliche Vorsehung, die er darin sieht, dass durch den Tau zwar das Viehfutter nur in geringeren Mengen angefallen ist, dass dieses aber dafür umso nahrhafter war. Gott habe damit bewiesen, er könne einen mangel mit anderm so gnädig compensieren³¹⁹.

In Ulm begannen die Prediger von der Kanzel aus den Regen herbeizubeten und die Menschen zu ermahnen, das man hertzlich zu gott schreyen sollte vnd gott um regen bitten sollte³²⁰. Dass Gott die Gebete um Regen erhört hat, klingt auch in den beiläufigen Dank-sagungen an, etwa in einer Formulierung der Gebweiler Chronik: Es kham gar ein guter regen, Gott sey gelobt³²¹. Auch Heinrich Bullinger stimmt in diese Dankgebete ein: Gott sye

eer, lob und dank, wenn auch weniger für den Regen als für den hervorragenden Wein. Ich verkouft etlich Eimer win von disem jar, etlich umb 8, etlich umb 12 Pfund den Eimer³²².

Viele Menschen waren 1540 von einer Endzeitstimmung erfasst. Martin Luther hat in seiner »Supputatio annorum mundi« 1540 die Ansicht geäußert, dass mit dem Jahr 1540 die Welt genau 5 500 Jahre alt geworden und daher das Ende der Welt zu erhoffen sei; denn das sechste Jahrtausend werde ebenso wenig vollendet wie die drei Tage des Sterbens Christi vollendet wurden, da Jesus in der Mitte des dritten Tages auferstanden sei, in der Mitte des ersten Tages aber gefangen genommen worden war³²³. In einem Tischgespräch bemerkte Luther am 5. November 1540, nachdem er den heißen Sommer erlebt und den köstlichen Weinjahrgang gekostet hatte, dass für den Herbst 1541 die Endzeit zu erwarten sei. Bei dem lieben Gott, die weldt ist böse! Sie kan nicht lenger besthen, es wer den die schrift falsch, doch sie ist alweg war blieben; ich glaub, sie werde auch jetzt war bleiben³²⁴. Entsprechend bezeichnete er den 1540er Wein als »Valetetrunk«, den Abschiedswein. Der Ausdruck Valetewein war am Bodensee aber auch sonst ein gängiger Begriff. In Überlingen beantragte der Amtmann des Konstanzer Domkapitels am 16. September 1524, Ex parte vini pro valete torcularibus Vberlingen dari consueti die für jeden Torkel übliche Abgabe von 6 oder 7 Eimern letzewyn (Abschiedstrunk) in diesem Jahr wegen der Knappheit des Weines zu unterlassen³²⁵. Luther sah in dem heißen Sommer eine Strafe Gottes.

In einer solchen Endzeitstimmung richtete man ein besonderes Augenmerk auf ungewöhnliche Himmelserscheinungen wie Kometen oder Sonnenfinsternisse oder auch Naturerscheinungen wie Erdbeben oder eben auch die extreme Dürre, die man häufig als Vorboten eines Weltuntergangs verstanden hat.

Auch im Bodenseeraum lebte man in dieser Endzeitstimmung und beobachtete deren Zeichen. So bemerkte 1533 der Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer: »Wir hören hier täglich von Himmelszeichen, fallenden Sternen, gewappneten Reitern in den Wolken, fliegenden Drachen und Schlangen, Wundergeburten, Pestilenz, Hungersnot [...], was alles das Ende der Welt und den Richter vor der Türe ankündigt...«³²⁶.

Manche haben die Ursache für den »heißen Sommer« in einer Sonnenfinsternis gesehen³²⁷. Diese Sonnenfinsternis wurde 1527 von dem damals in Heidelberg wirkenden Mathematiker und Astronomen Sebastian Münster (1488–1552) im Anhang zu seinem »Kalendarium hebraicum« vorausgesagt: Anno Christi 1540 die 6. Aprilis hora 17, min. 2 postmeridi. eclipsabitur sol ad 12 puncta, hoc est, per totum: et erit dimidia duratio hora 1, minuta 2³²⁸. Die Memminger Chronik berichtet dazu ex post: Den 6. April war eine große Sonnen Finsternus, wehrete 2 Stund nach der Sonnen Auffgang; und im unmittelbaren Anschluss darin folgt die Darstellung des »heißen Sommers«³²⁹. Andernorts wird hervorgehoben, dass auf diese Sonnenfinsternis unmittelbar die Dürre und Hitze folgte³³⁰. Auch in Lindau wurde der Jahrhundert-Sommer als Folge einer Sonnenfinsternis gesehen: In diesem Jahr den 8. April ist die große grausam vnd erschreckliche Sonnen-Finsternus gewesen, welche im Zeichen des Widers nahe bey dem Drachen-Schwanz geschehen, dergleichen Finsternus sol in etlich hundert Jahren solcher Gestalt nicht vermerckt noch gesehen worden sein³³¹.

Andere führten den »heißen Sommer« auf einen Kometen zurück, der 1540 am Himmel sichtbar geworden war³³².

Schließlich erwähnt Fridolin Ryff auch ein Erdbeben, das am 18. Juli 1540, morgens um 5 Uhr, zu vernehmen war³³³. In unmittelbarem Anschluss daran beschreibt Ryff den »heißen Sommer«, ohne allerdings einen ursächlichen Zusammenhang von Erdbeben und Dürre ausdrücklich herzustellen.

Der Basler Chronist Wurtsisen fasst seine Beobachtungen über den »heißen Sommer« in die Erkenntnis zusammen: *Damit dann der liebe Gott augenscheinlich anzeigen wöllen, das beide Hunger vnd Völle, Theurung vnd Wolfeile, in seiner Hand stehe, vnd er umb das täglich Brot allein zuo bitten sei*³³⁴. Für ihn war der heiße Sommer keine Strafe Gottes, wohl aber eine ernste Mahnung zu Gebet und Umkehr.

Das Jahr 1540 gehört in die Blütezeit des Humanismus. Lindauer Humanisten haben versucht, den heißen Sommer in einen lateinischen Vers zu kleiden und damit für die Zukunft aufzubewahren:

*Exsiccata levis cur flumina cervere quivis*³³⁵.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Dr. Karl Heinz Burmeister, Am Stäuben 18, D-88131 Enzisweiler/Post Lindau,
k.h.a.burmeister@web.de

ANMERKUNGEN

1 GLASER, Rüdiger, Klimageschichte Mitteleuropas, 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt 2001, S. 108.

2 DÜWEL-HÖSSELBARTH, Waltraud, Ernteglück und Hungersnot, 800 Jahre Klima und Leben in Baden-Württemberg, Stuttgart 2002, S. 52.

3 GLASER (wie Anm. 1), S. 108.

4 RYFF, Fridolin, Chronik 1514–1541, in: Vischer, Wilhelm/Stern, Alfred (Hg.), Basler Chroniken, Bd. 1, Leipzig 1872, S. 160.

5 GLASER (wie Anm. 1), S. 108.

6 WURTSISEN, Christian, Basler Chronick, hg. v. Burckhardt, Andreas, Genf 1978, S. 617.

7 RYFF (wie Anm. 4), S. 158.

8 Annales Lindavienses Kroelii, StA Lindau, Lit 41, S. 166; Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270.

9 VULPINUS, Theodor, Die Hauschronik Konrad Pellikans von Rufach, Ein Lebensbild aus der Reformationszeit, Straßburg 1892, S. 137.

10 BULLINGER, Heinrich, Diarium (Annales vitae) der Jahre 1504–1574, hg. v. Egli, Emil (Quellen zur

schweizerischen Reformationsgeschichte, 2), Basel 1904, S. 28.

11 MÜLLER, Karl Otto, Der Hauskalender des Überlinger Chronisten Jakob REUTLINGER, in: Schrr VG Bodensee 47 (1918), S. 196–235, hier S. 216 (vor dem 1. Februar eingereiht); Stadtarchiv Überlingen, REUTLINGER Kollektaneen, Bd. XVI, I. Hälfte, Bl. 19r (*haiß Summer*).

12 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 367, II, 603; KOCH, Johannes, Chronik, StA Lindau, Lit. 34, ohne Paginierung, sub anno 1540; Rumpfsche Chronik, StA Lindau, Lit. 35, I. Teil, S. 257; Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99.

13 SCHORER, Christoph, Memminger Chronick, Ulm 1660, S. 81.

14 Stadtarchiv Überlingen, REUTLINGER Kollektaneen, Bd. XVI, I. Hälfte, Bl. 19r (*überhayßer Summer*).

15 BUCELIN, Gabriel, Raetia, Ulm 1666, S. 334.

16 BILGERI, Benedikt (Hg.), Die Chronik des Ulrich Im Graben von Feldkirch, in: Alemannia (1937), S. 33–46, S. 86–94, hier S. 88, Sonderdruck S. 16.

- 17 Hünlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 22, S. 212.
- 18 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 19 GRAF, Klaus, Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert, Texte und Untersuchungen zur Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 1984, S. 298.
- 20 TEKAMPE, Ludger, Weinmuseum, hg. v. Grewenig, Meinrad Maria, Speyer 1993, S. 50.
- 21 ZÜRICHER, Gertrud (Hg.), Karl Friedrich Ludwig Lohners Chronik der Stadt Thun, Bern/Leipzig 1935, S. 87, S. 133.
- 22 STOLZ, Wolfram, Die Hans Stolz'sche Gebweiler Chronik, Freiburg i. Br. 1979, S. 373, S. 376 und S. 379.
- 23 PFISTER, Christian, Witterungsdatei Climhist, Bd. 1, Schweiz 1525–1863, Bern 1984, S. 41–44.
- 24 PFISTER, Christian, Klimageschichte der Schweiz 1525–1860, Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, Bd. 1, Bern/Stuttgart 1984, S. 139.
- 25 Der Landbote von Vorarlberg Nr. 4, 1890, S. 58. Für den Hinweis auf diesen Artikel danke ich Herrn Stadtarchivar Mag. Christoph Volaucnik in Feldkirch.
- 26 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 27 RYFF (wie Anm. 4), S. 158.
- 28 BUCELIN (wie Anm. 15), S. 334.
- 29 BÄCHTOLD, Carl August, Hans Oswald Huber's Schaffhauser Chronik, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 8 (1906), S. 81–145 sowie S. 185–195 (Register), hier S. 86.
- 30 VEESENMEYER, Karl Gustav, Sebastian Fischers Chronik, besonders von Ulmischen Sachen, Ulm 1896, S. 55.
- 31 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 32 Stadtarchiv Überlingen, REUTLINGER Kollektaneen, Bd. XVI, I. Hälfte, Bl. 19r.
- 33 Im THURM, Eduard und HARDER, Hans Wilhelm, Chronik der Stadt Schaffhausen, Schaffhausen 1844, S. 170.
- 34 KELLER, J. U. (Hg.), Chronik von Weinfelden, Weinfelden 1931, S. 75.
- 35 SCHORER (wie Anm. 13), S. 81.
- 36 Der Landbote von Vorarlberg Nr. 4, 1890, S. 58.
- 37 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 38 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 39 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 40 Stadtarchiv Überlingen, REUTLINGER Kollektaneen, Bd. XVI, I. Hälfte, Bl. 19r.
- 41 KELLER (wie Anm. 34), S. 74.
- 42 SCHORER (wie Anm. 13), S. 81.
- 43 STOLZ (wie Anm. 22), S. 373.
- 44 BUCELIN (wie Anm. 15), S. 334.
- 45 KIEFER, Friedrich, Naturkunde des Bodensees, Sigmaringen ²1972, S. 38.
- 46 RYFF (wie Anm. 4), S. 160.
- 47 KICHLER, Johann B. und EGGART, Hermann, Die Geschichte von Langenargen und des Hauses Montfort, 2. Auflage, Friedrichshafen 1926, S. 231.
- 48 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 49 Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99.
- 50 RYFF (wie Anm. 4), S. 160.
- 51 RYFF (wie Anm. 4), S. 158.
- 52 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 53 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 54 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 86;
- 55 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 56 Bertlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 19, S. 463
- 57 GRAF (wie Anm. 19), S. 298.
- 58 Guss, Platzregen.
- 59 VEESENMEYER (wie Anm. 30), S. 55.
- 60 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 369.
- 61 Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270.
- 62 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 369.; ähnlich Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270.
- 63 VEESENMEYER (wie Anm. 30), S. 55.
- 64 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 86; Hünlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 22, S. 213; RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 367; SCHMIDT, Fritz, Hausbuch, Wasserburg, 20. Jahrhundert, weitgehend von den Lindauer Chroniken abhängig; den Hinweis verdanke ich Herrn Studiendirektor Fridolin Altweck in Wasserburg (Bodensee).
- 65 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 66 Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270; Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99; RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 369.
- 67 Annales Lindavienses Kroelii, StA Lindau, Lit. 41, S. 166; RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau Lit. 33, I, S. 367; II, S. 185; KOCH, Johannes, Chronik, StA Lindau, Lit. 34, ohne Paginierung, sub anno 1540; Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99; Rumpfsche Chronik, StA Lindau, Lit. 35, I. Teil, S. 257.
- 68 Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270; Rumpfsche Chronik, StA Lindau, Lit. 35,

- I. Teil, S. 257; RÖNICH, *Annales Lindavienses*, StA Lindau Lit. 33, I, S. 367; Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99.
- 69 Bertlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 19, S. 463.
- 70 PFISTER (wie Anm. 23), S. 43, unter Hinweis auf Meyer, Ulrich, *Chroniken 1540–1576*, Stadtbibliothek Winterthur, Orig. Ms. 4° 102.
- 71 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 87;
- 72 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 73 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 74 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 54.
- 75 RÖNICH, *Annales Lindavienses*, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 367; Bertlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 19, S. 463; *Der Landbote von Vorarlberg* Nr. 4, 1890, S. 58.
- 76 Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270.
- 77 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 54.
- 78 KELLER (wie Anm. 34), S. 75.
- 79 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 80 Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270; RÖNICH, *Annales Lindavienses*, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 368.
- 81 Bertlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 19, S. 463.
- 82 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 86f.
- 83 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 84 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 85 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 86 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 54.
- 87 Hünlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 22, S. 212; RÖNICH, *Annales Lindavienses*, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 367; Rumpfsche Chronik, StA Lindau, Lit. 35, I. Teil, S. 257; Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99.
- 88 Hünlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 22, S. 212; RÖNICH, *Annales Lindavienses*, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 368; Rumpfsche Chronik, StA Lindau, Lit. 35, I. Teil, S. 258; Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99.
- 89 KELLER (wie Anm. 34), S. 75.
- 90 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 87;
- 91 RYFF (wie Anm. 4), S. 159.
- 92 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 93 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 94 Ebenda.
- 95 Ebenda, S. 379.
- 96 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 55.
- 97 RÖNICH, *Annales Lindavienses*, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 369.
- 98 BURMEISTER, Karl Heinz, Die »zweite Sündfluth«, Das Rhein- und Bodensee-Hochwasser von 1566, in: Schrr VG Bodensee 124 (2006), S. 111–137, hier S. 125.
- 99 Unbekannt, könnte aber auf Aeschach (Stadt Lindau) hindeuten, wo es die Flurnamen im Zug, im Zügle und Zugacker gibt; vgl. dazu LUNGLMAYER, Alfred, Die Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirkes Lindau, in: Schrr VG Bodensee 27 (1898), S. 37–130, hier S. 89.
- 100 Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99.
- 101 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 102 WEITNAUER, Alfred, *Allgäuer Chronik*, Bd. 2, Kempten 1971, S. 76.
- 103 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 104 Gemeint ist hier der Hochrhein.
- 105 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 106 Ebenda.
- 107 RYFF (wie Anm. 4), S. 160.
- 108 CYSAT, Renward, *Collectanea Chronica und denkwürdige Sachen pro Chronica Lucernensi et Helvetiae*, 1. Abt., Stadt und Kanton Luzern, hg. v. Schmid, Josef, Bd. 1, 2. Teil, Luzern 1969, S. 929.
- 109 Stadtarchiv Überlingen, REUTLINGER Kollektaneen, Bd. XVI, I. Hälfte, Bl. 19r.
- 110 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 111 Im THURM/HARDER (wie Anm. 33), S. 170.
- 112 GRAF (wie Anm. 19), S. 298.
- 113 RÖNICH, *Annales Lindavienses*, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 368.
- 114 Cod. Pal. Germ. 304, *Historische Notizen aus Augsburg und München, zum Jahre 1540*.
- 115 PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.
- 116 GRAF (wie Anm. 19), S. 298.
- 117 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 118 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 54.
- 119 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 87.
- 120 CYSAT (wie Anm. 108), Bd. 1, 2. Teil, S. 905.
- 121 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 122 PFISTER (wie Anm. 24), S. 139, besonders auch Anm. 38, unter Hinweis auf Zumbühl, H. J., *Die Schwankungen der Grindelwaldgletscher in den historischen Bild- und Schriftquellen des 12. bis 19. Jahrhunderts*, Denkschrift der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft 92, Basel 1980, S. 16.
- 123 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 86f.
- 124 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 125 Ebenda, S. 379.
- 126 Ebenda, S. 376.
- 127 Ebenda, S. 374.
- 128 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 54.

- 129 Kimicher = Kümmelwecken, kleine Brötchen aus Weißbrot.
- 130 Werg, Flachs.
- 131 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 55.
- 132 SCHIESS, Traugott (Hg.), Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509–1548, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1910, S. 58.
- 133 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 369.
- 134 BUCELIN (wie Anm. 15), S. 334.
- 135 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 86.
- 136 RYFF (wie Anm. 4), S. 159.
- 137 Ebenda, S. 160.
- 138 Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99; Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270.
- 139 Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99.
- 140 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 54.
- 141 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 142 Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270; RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 367.
- 143 PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.
- 144 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 145 CYSAT (wie Anm. 108), Bd. 1, 2. Teil, S. 905.
- 146 BÄRTSCHI, A., Wetterberichte einer oberländischen Gemeinde vom 15. bis 19. Jh., in: Hardermannli Illustrierte Sonntagsbeilage zum Oberländer Volksblatt 1916, S. 2; zitiert nach PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.
- 147 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 148 RYFF (wie Anm. 4), S. 160.
- 149 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 150 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 55.
- 151 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133; Der Landbote von Vorarlberg Nr. 4, 1890, S. 58.
- 152 Stadtarchiv Überlingen, REUTLINGER Kollektaneen, Bd. XVI, I. Hälfte, Bl. 19r.
- 153 Stumpf 1554, S. 282, zitiert nach PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.
- 154 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 155 RYFF (wie Anm. 4), S. 161.
- 156 Kapelle auf der Rheinbrücke. Anm. der Herausgeber VISCHER und STERN.
- 157 Kartause in Kleinbasel. Anm. der Herausgeber VISCHER und STERN.
- 158 Gatter mit denen die an den Rhein stoßenden Gärten vor der Stadt abgesperrt waren. Anm. der Herausgeber VISCHER und STERN.
- 159 Der Salzturm unterhalb der Rheinbrücke auf der Großbasler Seite. Anm. der Herausgeber VISCHER und STERN.
- 160 Gasthaus zur Sonne, jetzt Rheinsprung Nr. 1. Anm. der Herausgeber VISCHER und STERN.
- 161 RYFF (wie Anm. 4), S. 160 f.
- 162 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 163 STUMPF 1554, S. 282, PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.
- 164 WEITNAUER (wie Anm. 102), S. 76.
- 165 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 55.
- 166 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 86 f.
- 167 RYFF (wie Anm. 4), S. 161.
- 168 »Die Welt« vom 29. Juli 2006, S. 11.
- 169 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 170 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 368.; ähnlich die Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270.
- 171 GLASER (wie Anm. 1), S. 108.
- 172 BURMEISTER, Karl Heinz, Schiffsunglücke auf dem Bodensee, in: Montfort 53 (2001), S. 153–166.
- 173 Gemeint sind hier die bis zu 50 cm langen lachsartigen Äschen, lat. Thymallidae, die im zweiten Jahr lser, im dritten Jahr Äsche genannt werden. Vgl. dazu MANGOLT, Gregor, Fischbuch, Zürich 1557, Bl. B5. *wird er genannt ... im andern jar ein Knab oder Yser, im dritten Jahr ein Aesch.*
- 174 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 86 f.
- 175 KELLER (wie Anm. 34), S. 74 f.
- 176 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 87 und S. 133.
- 177 Im Thurm/Harder (wie Anm. 33), S. 170.
- 178 RÜEDI, Ernst, Brunnen und Brunnenwesen im alten Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 21 (1944), S. 98–135, S. 129 f.
- 179 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 180 Der Landbote von Vorarlberg Nr. 4, 1890, S. 58.
- 181 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 182 Der Landbote von Vorarlberg Nr. 4, 1890, S. 58.
- 183 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 184 sinnen = eichen, visieren, lat. signare.
- 185 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 186 Ebenda.
- 187 Das zum reichsstädtischen Territorium von Lindau gehörige Festland.
- 188 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 368.
- 189 Neukommsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270.
- 190 PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.

- 191 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 192 Beute.
- 193 CYSAT (wie Anm. 108), Bd. 1, 2. Teil, S. 905.
- 194 SIEGRIST, J. J., Ruppertswil, Ein aargauisches Bauerndorf im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Aarau 1971, S. 65.
- 195 RUPPERT, Philipp (Hg.), Die Chroniken der Stadt Konstanz, Konstanz 1891, S. 224.
- 196 VLA Bregenz, Hds. u. Cod., Bibl. gut 113A (= Chronik des Jakob Lynn, Annales Lindavienses, um 1759), vgl. auch StA Li Lit 18), Bl. 78 recto et verso
- 197 Neukomsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270.
- 198 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 368.
- 199 Im THURM/HARDER (wie Anm. 33), S. 176 f.; vgl. dazu RÜEDI (wie Anm. 178), S. 129.
- 200 Im THURM/HARDER (wie Anm. 33), S. 176 f.
- 201 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 202 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 203 VEESENMEYER (wie Anm. 30), S. 55.
- 204 GRAF (wie Anm. 19), S. 298.
- 205 Ebenda.
- 206 VEESENMEYER (wie Anm. 30), S. 55.
- 207 PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.
- 208 Der Landbote von Vorarlberg Nr. 4, 1890, S. 58.
- 209 BUCELIN (wie Anm. 15), S. 334.
- 210 Stadtarchiv Überlingen, REUTLINGER Kollektaneen, Bd. XVI, I. Hälfte, Bl. 19r.
- 211 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 368.
- 212 Ebenda.
- 213 Ebenda.
- 214 Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99.
- 215 SCHORER (wie Anm. 13), S. 81.
- 216 WEITNAUER (wie Anm. 102), S. 74.
- 217 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 218 ZÜRCHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 219 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 220 PFISTER, Christian, Wetternachhersage, 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen, Bern/ Stuttgart/Wein 1999.
- 221 Hünlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 22, S. 212.
- 222 BUCELIN (wie Anm. 15), S. 334.
- 223 Der Landbote von Vorarlberg Nr. 4, 1890, S. 58.
- 224 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 368.
- 225 Im THURM/HARDER (wie Anm. 33), S. 170.
- 226 KELLER (wie Anm. 34), S. 74 f.
- 227 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 228 STUMPF, Johannes, Schwytzer Chronica, Zürich 1554, S. 82, zitiert nach PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.
- 229 VISCHER, Daniel L., Schiffmühlen auf Alpenrhein und Hochrhein, in: Wasser Energie Luft 99 (2007), S. 82–86, hier S. 85; Vischer, Daniel L., Schiffmühlen auf dem Alpen- und Hochrhein, in: Schrr VG Bodensee 125 (2007), S. 55–66, hier S. 64.
- 230 PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.
- 231 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 232 RYFF (wie Anm. 4), S. 161.
- 233 Nicht verzeichnet bei GRÄF, Daniela, Boat Mills in Europe from Early Medieval to Modern Times, Dresden 2006.
- 234 STOLZ, Wolfgang, Die Hans Stolz'sche Gebweiler Chronik, Freiburg i. Br. 1979, S. 373.
- 235 STOLZ (wie Anm. 22), S. 379.
- 236 GRAF (wie Anm. 19), S. 298. Die dort in Anm. 25 vorgeschlagene Lesart »an allem« dürfte kaum zutreffen.
- 237 BÄCHTOLD (wie Anm. 29), S. 86 f.
- 238 VISCHER (wie Anm. 229), S. 82 bzw. S. 55 f. (jeweils mit Abb. der Ufermühlen).
- 239 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 368; Neukomsche Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270. Vgl. dazu BURMEISTER, Karl Heinz, Erst 1802 versteigert: Zum Lindauer Stadtbild gehörte durch viele Jahrhunderte eine Rossmühle, in: Lindauer Zeitung vom 29. November 1980. 1546 wurde die Rossmühle im Chor des 1528 aufgehobenen Barfüßerklosters von 8 Pferden bedient, sie war später auf dem Brettermarkt und wurde im 17. Jahrhundert im Schichtbetrieb von 48 Männer und 24 Rössern betrieben, die man stündlich auswechselte.
- 240 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 369.
- 241 LUTHER, Martin, Werke, Kritische Gesamtausgabe, 2. Teil, Tischreden, Bd. 5, Weimar 1919, S. 60, Nr. 5326 (5. November 1540).
- 242 VULPINUS (wie Anm. 9), S. 137.
- 243 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 244 Stadtarchiv Überlingen, REUTLINGER Kollektaneen, Bd. XVI, I. Hälfte, Bl. 19r.
- 245 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 246 Im THURM/HARDER (wie Anm. 33), S. 170.
- 247 BUCELIN (wie Anm. 15), S. 334.
- 248 Hünlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 22, S. 212; Rumpfsche Chronik, StA Lindau, Lit. 35, I. Teil, S. 258; Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 100.

- 249 Hünlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 22, S. 212.
- 250 ZÜRICHER (wie Anm. 21), S. 133.
- 251 STOLZ (wie Anm. 22), S. 379.
- 252 virn = alt
- 253 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 254 Zu Felix Hünlin, Sohn des Joachim Hünlin, vgl. STOLZE, Alfred O. (Hg.), Die Genealogia Lindaviensis des Jacob Heider (Exemplar im Stadtarchiv Lindau), Bd. 2, S. 148a (sein Siegel); Wolfart, Bd. 2, S. 301 (stiftete eine jährliche Spende von Nördlinger Loden).
- 255 Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 100.
- 256 KOCH, Johannes, Chronik, StA Lindau, Lit. 34, ohne Paginierung, sub anno 1540.
- 257 DUBLER, Anne-Marie, Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft, Luzern 1975, S. 43.
- 258 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 259 GLASER (wie Anm. 1), S. 108.
- 260 Ebenda.
- 261 Bertlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 19, S. 463.
- 262 Neukommische Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270; Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 100.
- 263 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 264 Ebenda.
- 265 GLASER (wie Anm. 1), S. 108.
- 266 TEKAMPE (wie Anm. 20), S. 50.
- 267 FREIHOLD, Jochen, Kunstvoller Fassboden kündigt von Jahrtausenden, in: Das Bayerland 74, München 1972, Heft Nr. 3, S. 56.
- 268 »Die Welt« vom 28. Juli 2006, S. 3.
- 269 SEE, J. (Hg.), Stoltz, Hans, Ursprung und Anfang der Statt Gebweyler, Colmar 1871, S. 77; PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.
- 270 DÜWEL-HÖSSELBARTH (wie Anm. 2), S. 52.
- 271 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 369.
- 272 Zitiert nach der Abb. 33 bei GLASER (wie Anm. 1), S. 109; vgl. auch FREIHOLD (wie Anm. 267), S. 56.
- 273 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, II, S. 603.
- 274 VEESENMEYER (wie Anm. 30), S. 55.
- 275 In Wangen im Allgäu waren bereits 1539 bei einem Stadtbrand 130 Häuser abgebrannt; vgl. dazu GOETZINGER, Ernst (Hg.), Johannes Kesslers Sabbata, Chronik der Jahre 1523–1539, 2. Teil (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, 7/10), St. Gallen 1868, S. 568–570.
- 276 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 369.
- 277 Wohl zu mhd. zihen, zeihen, beschuldigen.
- 278 Albuch, dicht bewaldete Landschaft auf der Schwäbischen Alb westlich des Brenztals.
- 279 GRAF (wie Anm. 19), S. 298.
- 280 WEITNAUER (wie Anm. 102), S. 74.
- 281 Goetzinger (wie Anm. 275), S. 569f.
- 282 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 283 RÖNICH, Annales Lindavienses, StA Lindau, Lit. 33, I, S. 368; Neukommische Chronik, StA Lindau, Lit. 25, S. 270.
- 284 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376, S. 381.
- 285 SCHEDLER, Die Schutzmantelbruderschaft in Markdorf und deren Kirche, in: Schrr VG Bodensee 16 (1887), S. 57–67, hier S. 62.
- 286 STEINEGGER, Albert, Die Pest, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 15 (1938), S. 96–127, hier S. 101.
- 287 MARTENS, Wilhelm, Geschichte der Stadt Konstanz, Konstanz 1911, S. 236; MEISEL, Peter, Die Verfassung und Verwaltung der Stadt Konstanz im 16. Jahrhundert, Konstanz 1957, S. 102, Anm. 44.
- 288 Hünlinsche Chronik, StA Lindau, Lit. 22, S. 213, wobei sich die 500 Toten ohne Kinder, Mägde und fremde Personen verstehen; SCHMIDT (wie Anm. 64), zu 1541; AUER, Rosmarie, »Sterbende Läuft«, Pestepidemien in und um Lindau, in: Jahrbuch des Landkreises Lindau 12 (1997) S. 28–34, hier S. 29.
- 289 HAFNER, Tobias, Geschichte der Stadt Ravensburg, Ravensburg 1887, S. 414.
- 290 KEYSER, Erich, Badisches Städtebuch, Stuttgart 1959, S. 394; vgl. auch StA Überlingen, Reutlinger Kollektaneen, Bd. XVI, I. Hälfte, Bl. 19r.
- 291 KEYSER (wie Anm. 290), S. 378.
- 292 KEYSER, Erich, Württembergisches Städtebuch, Stuttgart 1962, S. 480.
- 293 BURMEISTER, Karl Heinz, Geschichte der Stadt Tettnang, Konstanz 1997, S. 336.
- 294 LUTHER (wie Anm. 241), S. 60, Nr. 5326.
- 295 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 296 Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 99.
- 297 Cod. Pal. Germ. 304, Historische Notizen aus Augsburg und München, zum Jahre 1540.
- 298 GLASER (wie Anm. 1), S. 108.
- 299 HORN, Adam und MEYER, Werner, Die Kunstdenkmäler von Schwaben, Bd. 4, Stadt und Landkreis Lindau (Bodensee), München 1954, S. 79f.
- 300 PFISTER (wie Anm. 24), S. 139.
- 301 FREIHOLD (wie Anm. 267), S. 56f.; FREIHOLD, Jochen, Würzburger »Schwedenfass« kündigt von

- Jahrtausendwein, in: Bocksbeutelkunde 59, Würzburg 1979, S. 20.
- 302 TEKAMPE (wie Anm. 20), S. 50 (mit Abbildung der Flasche).
- 303 ZINNER, Ernst, Geschichte und Bibliographie der astronomischen Literatur in Deutschland zur Zeit der Renaissance, Leipzig 1941, S. 197, Nr. 1762.
- 304 Ebenda, S. 195, Nr. 1740.
- 305 Ebenda, S. 197, Nr. 1766.
- 306 Ebenda, S. 197, Nr. 1760.
- 307 Ebenda, S. 197, Nr. 1761.
- 308 Ebenda, S. 197, Nr. 1764.
- 309 Ebenda, S. 196, Nr. 1753.
- 310 Ebenda, S. 171, Nr. 1402, auch S. 196, Nr. 1741.
- 311 Ebenda, S. 196, Nr. 1742.
- 312 Ebenda, S. 196, Nr. 1743.
- 313 Ebenda, S. 193, Nr. 1712.
- 314 Ebenda, S. 193, Nr. 1713.
- 315 Barack, Karl August (Hg.), Zimmerische Chronik, 2. Auflage, Freiburg i. Br./Tübingen 1881/82, vier Bd. 3, S. 424 f.
- 316 ZINNER (wie Anm. 303), S. 197, Nr. 1763.
- 317 Ebenda, S. 195, Nr. 1733.
- 318 Ebenda, S. 196, Nr. 1747. Vgl. dazu Hess, Wilhelm, Himmels- und Naturerscheinungen in Einblattdrucken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, Leipzig 1911 (Reprint Nieuwkoop 1973), hier S. 107, Nr. XI sowie Abb. 17 und 18 nach S. 20.
- 319 CYSAT (wie Anm. 108), Bd. 1, 2. Teil, S. 905.
- 320 VEESNMEYER (wie Anm. 30), S. 55.
- 321 STOLZ (wie Anm. 22), S. 376.
- 322 BULLINGER (wie Anm. 10), S. 28.
- 323 LUTHER, Martin, Supputatio annorum mundi, Wittenberg 1541, Bl. Aa 3 recto.
- 324 LUTHER (wie Anm. 241), S. 60, Nr. 5326.
- 325 KREBS, Manfred, Die Protokolle des Konstanzer Domkapitels 1487–1526, in: ZGO 100 (1952) – 107 (1959), Nr. 8204.
- 326 SCHIESS (wie Anm. 132), S. 453 (Brief von Ambrosius Blarer an Martin Bucer in Straßburg, Konstanz 1533 Dezember 23).
- 327 WEITNAUER (wie Anm. 102), S. 74.
- 328 MÜNSTER, Sebastian, Kalendarium hebraicum, Basel 1527, S. 209.
- 329 SCHORER (wie Anm. 13), S. 81.
- 330 Der Landbote von Vorarlberg Nr. 4, 1890, S. 58.
- 331 Schnellsche Chronik, StA Lindau, Lit. 29, S. 100.
- 332 WEITNAUER (wie Anm. 102), S. 74.
- 333 RYFF (wie Anm. 4), S. 158.
- 334 WURSTISEN (wie Anm. 6), S. 617.
- 335 LYNN, Jakob, Annales Lindavienses, VLA Brengenz, Hds. u. Cod., Bibl. gut 113A, Bl. 78 recto et verso;; Lynn, Jakob, Annales Lindavienses StA Lindau, Lit 18; Rumpfsche Chronik, StA Lindau, Lit. 35, I. Teil, S. 258; Annales Lindavienses Kroelii, StA Lindau, Lit 41, S. 166. Der Vers ist in allen Handschriften fehlerhaft überliefert, da weder levis noch cervere einen Sinn ergibt. Man muss wohl Lesefehler der Chronisten unterstellen. Sinnvoll wäre: Exsiccata tellus cur flumina cernere queris (Die Erde ist ausgetrocknet, wozu suchst du Flüsse ausfindig zu machen). Während der Hitzewelle 2006 erschien ein Cartoon, der Badegäste beim Gesellschaftsspiel in einem ausgetrockneten Flussbett zeigt mit der Unterschrift »Lasst uns Stadt – Land – Flussbett spielen« (»Die Welt« vom 27. Juli 2006).